

Tim Peppel
Franz-Albert Tröster



Spuren jüdischen Lebens in Lassin

● Leben – Wirken – Schicksale ●

Impressum

Titel: „Spuren jüdischen Lebens in Lössen“

Autoren: Tim Peppel / Franz-Albert Tröster

Layout / Grafik: Tim Peppel / Franz-Albert Tröster

Druck: Druckhaus Martin Panzig GmbH,

Fleischerstraße 4, 17489 Greifswald

Erstauflage: 75 Stück

https://doi.org/10.18453/rosdok_id00005297

Zum Geleit

Etwas außerhalb am Stadtrand, mitten in einer Ansiedlung kleiner landwirtschaftlicher Flächen von Hobbybauern, befindet sich der jüdische Friedhof von Lissan. Er ist vielen Bürgerinnen und Bürgern in und um Lissan noch bekannt, fand aber über Jahrzehnte keinerlei Beachtung.

Als der ehemalige Lissaner Dr. Franz-Albert Tröster das Projekt „Lissaner Judenfriedhof“ bei mir erstmalig zur Sprache brachte, war ich auch etwas überrascht – aber wir waren uns einig – es besteht Handlungsbedarf.

Somit setzte ich dieses Thema auf die Tagesordnungen der politischen Gremien der Stadt Lissan.

Es gab konstruktive Diskussionen, Ortsbegehungen und Angebote, das Projekt nach Regelung der Grundstücksfrage zu unterstützen.

Bis die offenen Punkte geklärt sind, beschäftigen sich die Ausschüsse der Stadt Lissan mit der Historie und möglichen Maßnahmen zur Wiederherrichtung des jüdischen Friedhofes in Lissan.

Persönlich möchte ich mich bei Herrn Dr. F.-A. Tröster für den unermüdlichen Einsatz in seiner Heimatstadt sowie für die vielen gemeinsamen Gespräche um die Historie der Stadt Lissan bedanken.

Ebenfalls ein großes Dankeschön an Herrn Dr. Tim Peppel für die Unterstützung und die Mitarbeit an dieser Broschüre.

Mit einem herzlichen Dank.

Januar 2026

Fred Gransow
Bürgermeister der Stadt Lissan

Vorwort

Auch wenn die letzten jüdischen Mitbürger die Stadt Lassan bereits nach dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts verließen, sollte uns ihr weiteres Schicksal nicht gleichgültig lassen. Den Lassaner Einwohnern und den Menschen, die sich mit dieser Stadt verbunden fühlen, sollte es eine Herzensangelegenheit sein, sich der ehemaligen jüdischen Mitbürger zu erinnern. Es gab bislang nur wenige Berichte über das Leben und Wirken ehemaliger jüdischer Mitbürger in Lassan.

In jüngst geführten Gesprächen wurde allzu oft geäußert, dass mit dem Wegzug der letzten jüdischen Familie auch das Kapitel „Judentum und Antisemitismus“ für Lassan ohne Relevanz wäre. Über die jüdische Begräbnisstätte ließ man ohnehin über viele Jahrzehnte im wahrsten Sinne des Wortes Gras wachsen.

Der zunehmenden Verwahrlosung des jüdischen Friedhofs in Lassan musste endlich Einhalt geboten werden, zumal diese Begräbnisstätte ein sichtbarer Teil des kulturellen Erbes dieser Stadt ist. War es nicht an der Zeit, sich mit diesem Kapitel der Lassaner Stadtgeschichte tiefgründiger auseinanderzusetzen? Seit wann und wie lange lebten eigentlich Jüdinnen und Juden in dieser Stadt? Hinterließen sie irgendwelche Spuren? Wer wurde auf dem jüdischen Friedhof bestattet und weiß man, was mit jenen Jüdinnen und Juden geschah, die Lassan einst verließen?

Fragen über Fragen, die sicher nicht alle in dieser Lektüre zufriedenstellend beantwortet werden können. Als ich 2023 dem Bürgermeister von Lassan mein Ansinnen vortrug, einen Gedenkstein für den jüdischen Friedhof zu schaffen, um ihn dann auf dem Friedhofsareal aufstellen zu lassen, begrüßte dieser das Vorhaben.

Der anfänglichen Begeisterung für das Projekt folgte alsbald Ernüchterung, denn der Friedhof war im Jahr 2006 seltsamerweise in den Besitz einer Privatperson gelangt. Dieser Tatbestand war offenbar ausschlaggebend dafür, dass Stadtvertreter und zuständige Ausschussmitglieder die Aufstellung eines Gedenksteins auf dem jüdischen Friedhof Lassan ablehnten. Das veranlasste mich nunmehr, die

jüdischen Gemeinden von Mecklenburg-Vorpommern und den Landesrabbiner sowie den Beauftragten für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus unseres Bundeslandes in das Projekt einzubeziehen. Mit der Lektüre "Wider das Vergessen" ging ich im Oktober 2024 an die Öffentlichkeit, um auf das Projekt aufmerksam zu machen. Obwohl bisher noch nicht alle Hindernisse aus dem Weg geräumt werden konnten, besteht jetzt berechtigte Hoffnung, dass eine Rückübertragung des Friedhofs an die Jüdische Gemeinde und seine Wiederherrichtung sowie die Aufstellung eines Gedenksteins für den jüdischen Friedhof Lissan gelingen kann.

Franz-Albert Tröster

Seit nunmehr zwei Jahrzehnten beschäftige ich mich sehr intensiv mit Familien- und Heimatgeschichtsforschung. Besonders durch die Novellierung des Personenstandsgesetzes im Jahre 2009 und dem sich damit sukzessive einsetzenden Digitalisieren und Bereitstellen von Personenstandsunterlagen im digitalen Raum, konnten auch Forschungsfragen durch mich bearbeitet werden, die nicht die eigene Familiengeschichte betrafen. Die Rekonstruktion von Biografien jüdischer Personen ist so seit etwa einem Jahrzehnt zu einer nunmehr wissenschaftlichen Beschäftigung gewachsen.

Meine Tätigkeiten im Rahmen der Erinnerungskultur und nicht zuletzt durch das 600-jährige Jubiläum der Universität Rostock im Jahre 2019 haben sich von einer Erforschung jüdischer Personen mit Bezug zur Universität hin zu einem größeren Interesse an den Jüdinnen und Juden mit Fokus auf die historischen Regionen von Mecklenburg und Pommern erweitert.

Im letzten Jahr stieß ich schließlich durch meine zusätzlichen Dokumentationen der jüdischen Friedhöfe in Mecklenburg-Vorpommern auf die Broschüre „Wider das Vergessen“ von Franz-Albert Tröster. Sichtbar beeindruckt von seinem Engagement und den Ergebnissen seiner

Forschungsarbeit schlug ich ihm vor, seine Broschüre zu erweitern und zu ergänzen. Aufgrund des Mangels an überlieferten jüdischen Standesregistern für Lassan haben wir in der Folge, die im Amt Züssow für Lassan verwahrten Personenstandsregister der Jahre 1874 bis 1920 vollständig durchsucht und ausgewertet. Durch weiterführende Familiengeschichtsforschungen ist es uns gelungen, so die Schicksale der wenigen jüdischen Familien in Lassan zu rekonstruieren.

Großes Interesse bestand meinerseits auch am Wiederauffinden der Bestatteten auf dem jüdischen Friedhof in Lassan. Leider gab es bisher außer einem einzigen Grabsteinfragment keine weiteren steinernen Zeugnisse vom jüdischen Friedhof, die direkt auf Namen der Bestatteten schließen ließen, sodass durch aufwendige Recherchen in Zeitungen zumindest für die Mehrheit der Bestatteten die Namen in Traueranzeigen aufgefunden werden konnten. Wir gehen derzeit davon aus, dass insgesamt wohl weniger als zehn Personen auf dem jüdischen Friedhof bestattet wurden.

Ich danke Franz-Albert Tröster für das Angebot, an diesem Buch mitzuwirken und freue mich, so einen Beitrag zur Erinnerung an die jüdischen Bewohner Lassans geleistet zu haben. Ich hoffe, dass unsere gemeinsamen Bemühungen beispielgebend für weitere Forschungen zu jüdischen Bewohnern in den Städten von Mecklenburg-Vorpommern sind.

Tim Peppel

Einführung

Das Quellenmaterial zum jüdischen Leben in Lissan ist insgesamt sehr spärlich. Da verheerende Stadtbrände in Lissan das Rathaus und mutmaßlich damit auch das Stadtarchiv in Schutt und Asche legten, gingen sicher zahlreiche Dokumente zur Ortsgeschichte und damit Hinweise zu den Anfängen des Judentums in dieser Kleinstadt verloren. Dank überregionaler Archivalien ließen sich dennoch einige Spuren jüdischen Lebens in Lissan finden.

In seinem Buch „Die Judenverfolgung in Pommern im Jahre 1492“¹ verweist Karl-Otto Konow auf eine Passage in der pommerschen Chronik von Thomas Kantzow, in der auch die Stadt Lissan in diesem Kontext Erwähnung findet:

„92 haben die Juden zum Sternberge das Sacrament geschampfiret, darum daselbst die Juden weggejagt, desgleichen aus Pomern, haben gewohnet zum Dham, den sie schyr gantz ingehapt, zu Bart und schyr in allen kleinen Flecken, auch in etlichen Dorffern. Dha seint zwen Juden, Man und Weib, gewest, die haben nicht wollen wegziehen und haben sich teuffen lassen und seint gein Tribsess gezogen. Und so offt die Jungen gehapt, hat das Kint ein Hant vul Bluts mitgebracht. Dho das die Burgerin gesehn, haben sie gedacht, sie mosten sich nicht recht bekehrt haben, und haben nicht gern mit inen zu thunde gehapt. Darum seint sie nach Lissan, darnach nach Usedhom gezogen, und weil es als wahr auskham, bekehrten sie sich und tetten Busse, und widderfhur inen nichts mehr.“²

Bekanntlich wurden am 24. Oktober 1492 in der mecklenburgischen Stadt Sternberg unter dem Vorwurf einer Hostienschändung 25 jüdische Männer und zwei jüdische Frauen auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Juden in Mecklenburg und Vorpommern sahen sich nach diesem Pogrom einer zunehmenden Verfolgung ausgesetzt. Sie wurden gedemütigt und

¹ Konow, Karl-Otto (1992): Die Judenverfolgung in Pommern im Jahre 1492. In: Baltische Studien, Neue Folge 78, 17–27.

² Gaebel, Georg (Hrsg.) (1897): Des Thomas Kantzow Chronik von Pommern in hochdeutscher Mundart. Stettin: Niekammer. Band I, S. 345–346, Anmerkung 2.

aus ihren Wohnorten vertrieben. So wurde die Stadt Lissan für eine einst jüdische Familie zu einem Zufluchtsort. Diese lebte zuvor in Tribsees und war, um sich weiterer Verfolgung zu entziehen, zum Christentum konvertiert.

Dennoch unterstellten ihnen die Mitbürger, dass sie „*sich nicht recht bekehrt haben*“. Daraufhin verließ die Familie Tribsees, um nach Lissan und später nach Usedom zu ziehen.

Nachweislich lebten in der Stadt Lissan über lange Zeiträume nur wenige Jüdinnen und Juden. Dabei konnten wir auf Dokumente des ab 1876 geführten Lissaner Standesamtsregisters zurückgreifen. Diese werden durch das Amt Züssow verwaltet und sind derzeit in der Außenstelle Ziethen deponiert. Für die uns entgegengebrachte Unterstützung bei der Recherche sei insbesondere Frau Kolletschke gedankt.

Nachweis jüdischer Einwohner in Lissan:

1693: ein konzessionierter Jude namens Samuel Marcus³

1782: kein Jude bei 982 Einwohnern⁴

1816: 2 Juden bei 1.252 Einwohnern⁵

1831: 12 Juden bei 1.417 Einwohnern⁶

1843: 5 Juden bei 1.973 Einwohnern⁷

1846: 5 Juden⁸

³ Adam, Karl (1889): Schicksale der Juden in Vorpommern. In: Stralsundische Zeitung, 15. Dezember 1889, Beilage.

⁴ Kratz, Gustav (1865): Die Städte der Provinz Pommern : Abriß ihrer Geschichte, zumeist nach Urkunden. Berlin: Bath, S. 245.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Nachweisung der dem Regierungs-Bezirke Stralsund angehörenden inländischen Juden, welche in Gemäßigkeit der Allerhöchsten Cabinet-Ordre vom 31. Oktober 1845 (...) erbliche Familien-Namen angenommen haben. In: Amts-Blatt der Königl. Regierung zu Stralsund, 11. Juni 1846, Beilage.

1852: 5 Juden bei 2.368 Einwohnern⁹
1861: 6 Juden bei 2.540 Einwohnern¹⁰
1865: 7 Juden bei 2.594 Einwohnern¹¹
1885: 8 Juden
1905: 5 Juden lt. Volkszählung
1910: 5 Juden lt. Volkszählung

Nach Auswertung des uns zur Verfügung stehenden Quellenmaterials war ein Samuel Marcus der erste Jude, der sich 1693 als Handelsmann in Lüssan niederlassen durfte. Die Stadt Lüssan gehörte seinerzeit zum Regierungsbezirk Stralsund, der seit 1648 Teil von Schwedisch-Pommern war. Ab 1713 war Stralsund auch Sitz der Regierung von Schwedisch-Pommern. 1815 fiel Schwedisch-Pommern und damit auch der Regierungsbezirk Stralsund nach dem Wiener Kongress an Preußen. Die schwedische wie die preußische Judenpolitik setzten der Ansiedlung von Juden in Pommern nachweislich großen Widerstand entgegen.

Obwohl es in der Geschichte Pommerns auch Ansätze für eine bessere Emanzipation jüdischer Bürger gab, wurden diese immer wieder an die Ränder der Gesellschaft gedrängt. Ihnen wurde die Ausübung zahlreicher Berufe verwehrt. Sie wurden über die Maßen reglementiert, mussten Schutzgeldzahlungen leisten und wurden an der Ausübung ihres religiösen Lebens gehindert. Jüdisches Leben war über Jahrhunderte antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt.

⁹ Kratz, Gustav (1865): Die Städte der Provinz Pommern : Abriß ihrer Geschichte, zumeist nach Urkunden. Berlin: Bath, S. 245.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Berghaus, Heinrich (1868): Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen. IV. Teil, Band II. Anklam: Dietze, S. 867.

Samuel Marcus

Samuel Marcus war der erste namentlich dokumentierte jüdische Einwohner der Kleinstadt Lissan. In der „Stralsundischen Zeitung“ vom 15. und fortgesetzt am 29. Dezember 1889 (siehe Abb. 1 und 2) erschien ein Beitrag des Autors Karl Adam zur Geschichte des Judentums in Vorpommern. In diesem Beitrag mit dem Titel „Schicksale der Juden in Vorpommern“ berichtet der Autor über einen Juden namens Moses Helmstedt, der in Greifswald mit spezieller Erlaubnis der schwedischen Regierung von 1681 den Münzhandel betreiben durfte.

Dieser Moses Helmstedt hatte für den Juden Samuel Marcus am 11. Oktober 1693 einen Konzessionsbrief erwirkt, damit sich dieser in Lissan als Handelsmann niederlassen durfte.

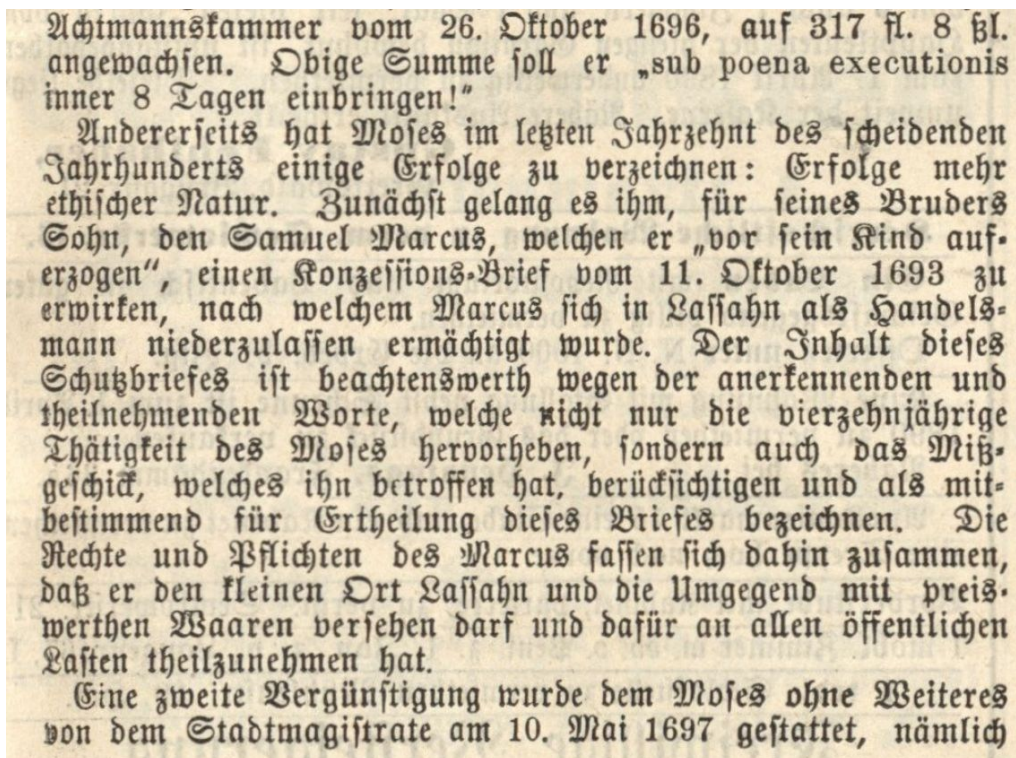


Abb. 1: Ersterwähnung des Lissaner Juden Samuel Marcus.¹²

¹² Adam, Karl (1889): Schicksale der Juden in Vorpommern. In: Stralsundische Zeitung, 15. Dezember 1889, Beilage.

Christliche Kaufleute beklagten sich in jenen Jahren zunehmend über umherziehende jüdische Händler. Infolgedessen wies die Regierung von Schwedisch-Pommern am 21. Juni 1697 an, dass alle Juden das Land innerhalb von vier Wochen zu verlassen hätten (siehe Abb. 2). Die Widerspenstigen sollten mit zwei Reichstalern für jeden Tag belegt werden, wenn sie im Land verbleiben sollten. Unter den auszuweisenden Juden wurde auch Solomon (= Samuel) Marcus aus Lassen aufgelistet.

Dieser Weisung kamen offensichtlich nicht alle Juden in Schwedisch-Pommern nach. Der schwedische Generalstatthalter beauftragte deshalb im Februar 1698 den Advocatus Fisci Martin Droysen beim Hofgericht Greifswald, die Juden hinauszuschaffen.

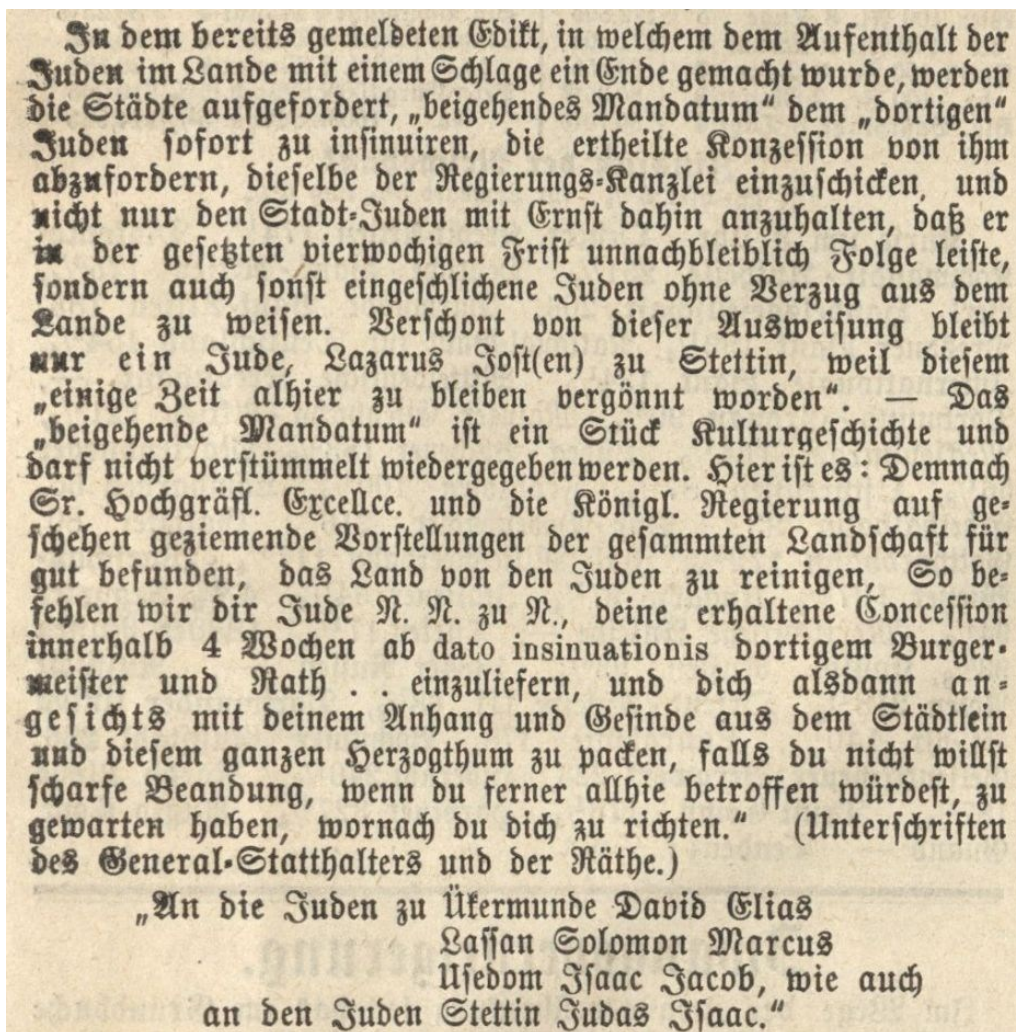


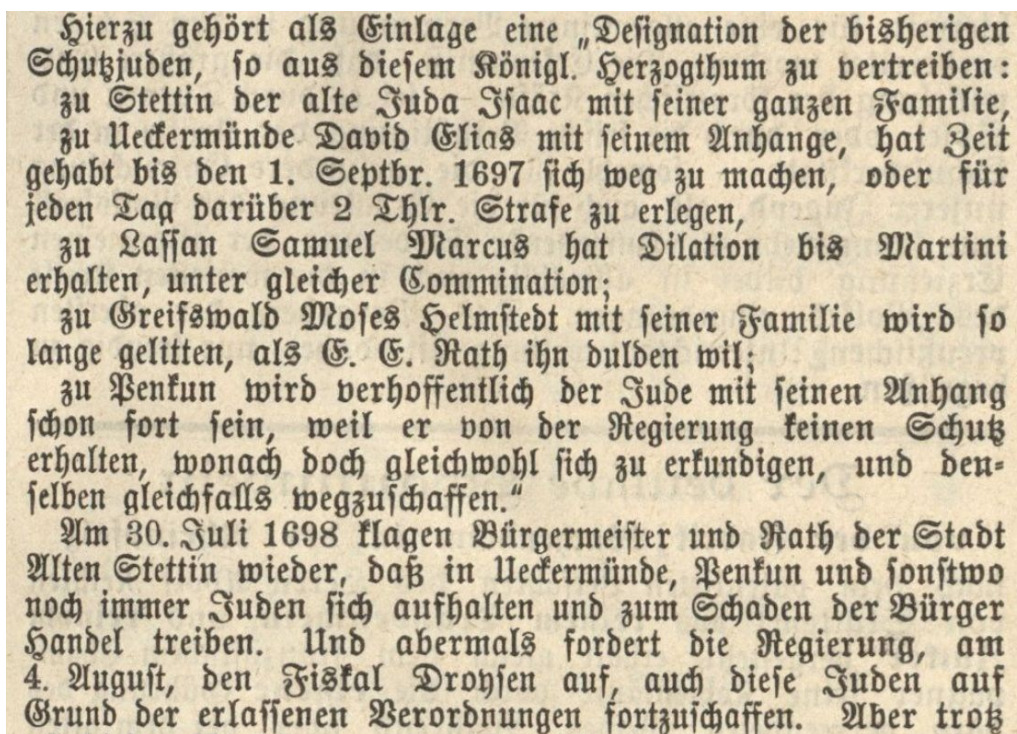
Abb. 2: Anweisung der Regierung, die Juden wieder des Landes zu verweisen.¹³

¹³ Adam, Karl (1889): Schicksale der Juden in Vorpommern. In: Stralsundische Zeitung, 29. Dezember 1889, Beilage.

Der Lassaner Jude Samuel Marcus erhielt einen Aufschub bei gleicher Commination (= Androhung) bis zum 11. November 1697 (siehe Abb. 3). Im Februar 1698 soll er sich immer noch mit seiner Familie in Lissan aufgehalten haben.¹⁴ Letztendlich musste er dennoch der Weisung Folge leisten und das Land endgültig verlassen.

Erst 80 Jahre später erließ die Regierung von Schwedisch-Pommern eine Verordnung, wonach nur konzessionierte Juden geschützt und geduldet wurden. Außerdem mussten diese ein Barvermögen von 1.000 Thalern nachweisen (siehe Abb. 4).

Sowohl unter schwedischer als auch unter preußischer Herrschaft wollte man das Anwachsen der jüdischen Bevölkerung in Pommern verhindern. Wenn überhaupt, ließ man in jenen Jahren nur vermögende Juden ins Land, die zudem noch Schutzgeldzahlungen leisten mussten.



Hierzu gehört als Einlage eine „Designation der bisherigen Schutzjuden, so aus diesem Königl. Herzogthum zu vertreiben: zu Stettin der alte Juda Isaac mit seiner ganzen Familie, zu Ueckermünde David Elias mit seinem Anhang, hat Zeit gehabt bis den 1. Septbr. 1697 sich weg zu machen, oder für jeden Tag darüber 2 Thlr. Strafe zu erlegen, zu Lissan Samuel Marcus hat Dilation bis Martini erhalten, unter gleicher Commination; zu Greifswald Moses Helmstedt mit seiner Familie wird so lange gelitten, als G. C. Rath ihn dulden wil; zu Benkun wird verhoffentlich der Jude mit seinen Anhang schon fort sein, weil er von der Regierung keinen Schutz erhalten, wonach doch gleichwohl sich zu erkundigen, und denselben gleichfalls wegzuschaffen.“
Am 30. Juli 1698 klagten Bürgermeister und Rath der Stadt Alten Stettin wieder, daß in Ueckermünde, Benkun und sonstwo noch immer Juden sich aufhalten und zum Schaden der Bürger Handel treiben. Und abermals fordert die Regierung, am 4. August, den Fiskal Droyßen auf, auch diese Juden auf Grund der erlassenen Verordnungen fortzuschaffen. Aber trotz

Abb. 3: Aufforderung an Samuel Marcus, das Land im November 1697 zu verlassen.¹⁵

¹⁴ Bäcker, Lars (1993): Juden in Schwedisch-Vorpommern, Neuvorpommern von 1648-1871. Dissertation, Universität Greifswald.

¹⁵ Ebd.

Unterm 27. October 1777 erließen General-Statthalter und Regierung von Schwedisch-Pommern eine Verordnung wegen Aufnahme und Toleranz einiger Jüdischen Familien und der ihnen freigegebenen Handels- und Verkehrs-Arten. Hiernach „sollen keine Juden-Familien geschützt und geduldet werden, die nicht mit einer vom General-Statthalter und der Regierung ausgefertigten Concession, sich im Lande niederzulassen, versehen sind. Ein solcher Jude ist schuldig, diese Concession bei dem Magistrat der Stadt, wo er sich niederläßt, sofort vorzuzeigen, der Magistrat muß aber auch darauf genau Acht haben, daß keine anderen Juden daselbst geheget werden, wie denn die Nichtconcessionirten von den Gränzposten sogleich weggewiesen werden sollen. Mit Ausnahme des Rabbi, des Schulmeisters und Schächters soll kein Jude geduldet werden, der nicht den Besitz eines baaren Vermögens von 1000 Thlr. nachweist.

Abb. 4: Verhinderung des Zuzugs von Juden in Schwedisch-Pommern.¹⁶

In der uns zur Verfügung stehenden Literatur fanden sich keine Hinweise, dass zwischen 1700 und 1800 in Lassan Juden ansässig waren.

¹⁶ Berghaus, Heinrich (1868): Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen. IV. Teil, Band II. Anklam: Dietze, S. 93.

Familie Israel Meyer – Henriette Falk

Wolfgang Wilhelmus berichtet in seinem Beitrag „Juden in Vorpommern“, dass seit 1818 u.a. eine fünfköpfige Familie des jüdischen Händlers Israel Meyer in Lissan lebte.¹⁷ Der Lissaner Kaufmann Israel Meyer war mit Henriette Falk verheiratet.

In einem „Amtsblatt der Preußischen Regierung zu Stralsund“ aus dem Jahre 1846 sind unter der Nr. 30 und 31 die Nachkommen dieses Ehepaares aufgeführt (siehe Abb. 5). Es sind dies die Tochter Henriette Meyer, die 1845 den Juden Jacob Baruch Cohn ehelichte sowie die Söhne Falck Meyer und Meyer Meyer. Einer der letztgenannten beiden Söhne ist wahrscheinlich mit Albert Meyer identisch.

Nachweisung						
der dem Regierungs-Bezirke Stralsund angehörenden inländischen Juden, welche in Gemäßheit der Allerhöchsten Cabinet-Ordre vom 31. Oktober 1845, No. 2632. der Gesetz-Sammlung, erbliche Familien-Namen angenommen haben.						
Laufende Nr.	Bisheriger Name.	Wohnort.	Beschäftigung.	Gewählter Familien-Name.	Kinder, auf welche der neu gewählte Familien-Name mit übergeht.	Beschäftigung.
29	Jacob Cohn	Lissan	Handlung	Cohn	1. Ida Meyer Cohn	
30	Falck Meyer	desgl.	—	Meyer	—	
31	Meyer Meyer	desgl.	Handlung	Meyer	—	
32	Moses Isaac	Grimmen	desgl.	Moser	1. Alexander Moser 2. Henriette Moser	Handl.-Geh.
33	Jacob Isaac	desgl.	—	Isaac	1. Johanna Isaac	
34	Solomon Isaac	desgl.	Handlung	Isaac	1. Doris Isaac	
35	Hecht	Güstow	desgl.	Hecht	1. Samuel Hecht 2. Herz Hecht	Handl.-Geh. Handl.-Geh.
36	Israel Nathan	Pulbus	desgl.	Nathan	—	
37	Liefmann Moses Israel	Wick, Kreis Franzburg	desgl.	Israel	1. Moses Liefmann Is- rael	Handl.-Geh.

Stralsund, den 5. Juni 1846.

Abb. 5: Auflistung der in Lissan lebenden jüdischen Personen, die 1846 erbliche Familiennamen annahmen.¹⁸

¹⁷ Wilhelmus, Wolfgang (2007): Juden in Vorpommern. Beiträge zur Geschichte Mecklenburg-Vorpommern Nr. 8. Schwerin: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 41.

¹⁸ Nachweisung der dem Regierungs-Bezirke Stralsund angehörenden inländischen Juden, welche in Gemäßigkeit der Allerhöchsten Cabinet-Ordre vom 31. Oktober

Albert Meyer wurde am 26. Dezember 1817 in Lissan geboren und verstarb am 26. Dezember 1877 in Lissan, also exakt am Tag seines 60. Geburtstags. Er blieb zeitlebens unverehelicht und war zuletzt als Privatschreiber tätig. Diese Angaben machte sein Schwager Jacob Baruch Cohn am 27. Dezember 1877 gegenüber dem Standesbeamten in Lissan.¹⁹ Vor 1845 führten Juden in Preußen Rufnamen, die nicht eindeutig auf den Namen der Eltern schließen ließen. Gemäß „Allerhöchster Kabinettsorder vom 31. Oktober 1845“ mussten dann alle Juden in Preußen einen erblichen Familiennamen annehmen (siehe Abb. 6). Diese Erteilung war Voraussetzung, um letztendlich das Bürgerrecht zu erhalten.

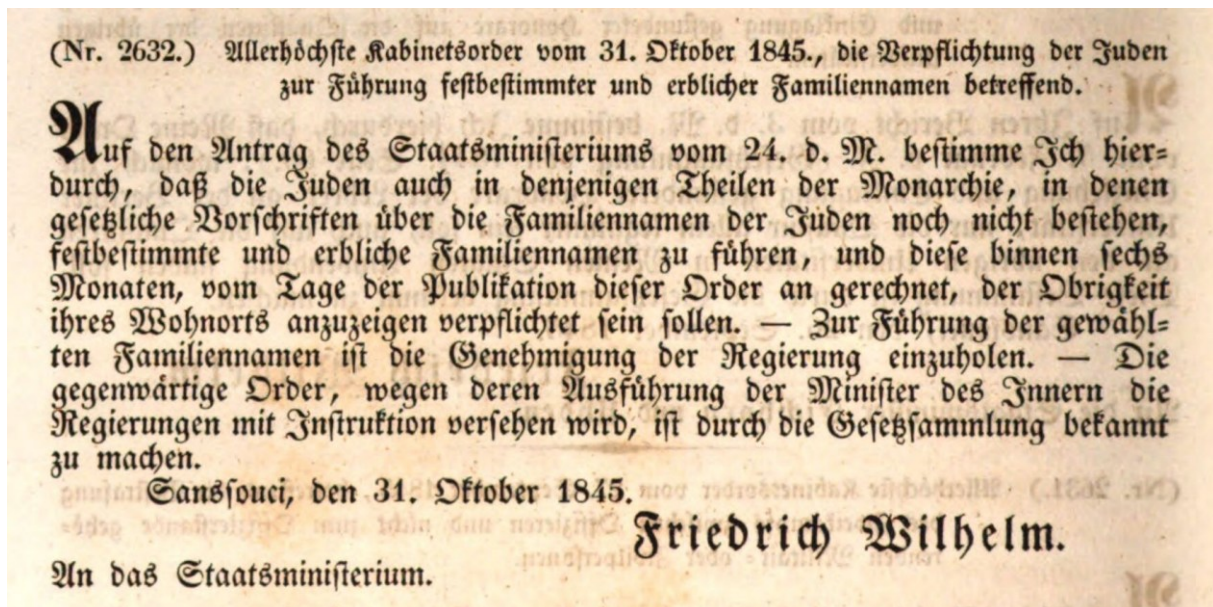


Abb. 6: „Allerhöchste Kabinettsorder vom 31. Oktober 1845“.²⁰

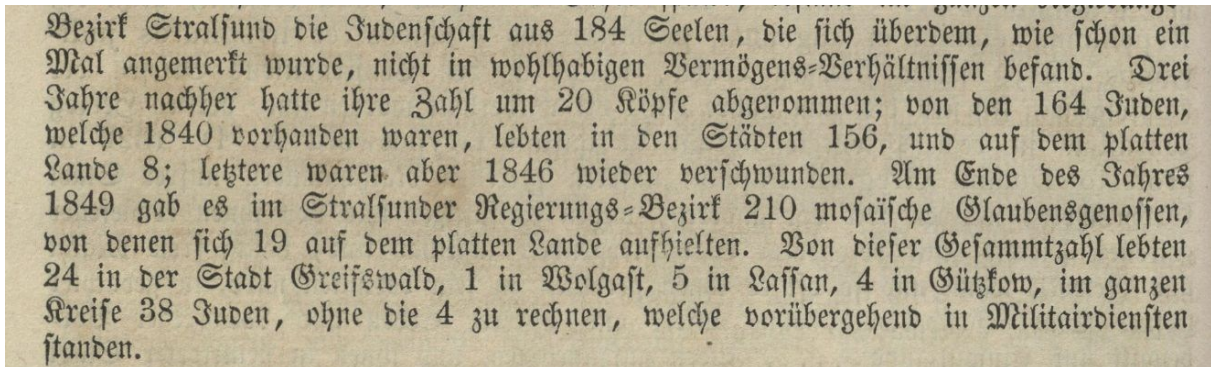
Da die Namen von Israel Meyer und seiner Ehefrau Henriette Falk nicht im „Amtsblatt der Preussischen Regierung zu Stralsund“ aus dem Jahre 1846 veröffentlicht wurden (siehe Abb. 5), waren sie zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben. Zu dieser Erkenntnis kommt man auch, wenn man im „Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums

1845 (...) erbliche Familien-Namen angenommen haben. In: Amts-Blatt der Königl. Regierung zu Stralsund, 11. Juni 1846, Beilage.

¹⁹ Standesamt Lissan, Sterberegister Nr. 84/1877.

²⁰ Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten. 1845. Nr. 2632, S. 682.

Rügen“ erfährt, dass im Jahre 1849 in Lissan nur fünf jüdische Bürger lebten (siehe Abb. 7).



Bezirk Stralsund die Judenthafft aus 184 Seelen, die sich überdem, wie schon ein Mal angemerkt wurde, nicht in wohlhabigen Vermögens-Verhältnissen befand. Drei Jahre nachher hatte ihre Zahl um 20 Köpfe abgenommen; von den 164 Juden, welche 1840 vorhanden waren, lebten in den Städten 156, und auf dem platten Lande 8; letztere waren aber 1846 wieder verschwunden. Am Ende des Jahres 1849 gab es im Stralsunder Regierungs-Bezirk 210 mosaische Glaubensgenossen, von denen sich 19 auf dem platten Lande aufhielten. Von dieser Gesamtzahl lebten 24 in der Stadt Greifswald, 1 in Wolgast, 5 in Lissan, 4 in Güzkow, im ganzen Kreise 38 Juden, ohne die 4 zu rechnen, welche vorübergehend in Militairdiensten standen.

Abb. 7: Nachweis von 5 jüdischen Personen, die 1849 in Lissan lebten.²¹

Da erst nach Erwerb des Flurstücks 221 durch Jacob Baruch Cohn ab 1869 ein jüdischer Friedhof am südwestlichen Stadtrand von Lissan angelegt wurde (siehe Abb. 8), sind Israel und Henriette Meyer nach ihrem Ableben aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem jüdischen Friedhof im benachbarten Anklam bestattet worden.

Albert Meyer, ein Sohn der Eheleute Israel und Henriette Meyer müsste demnach einer der ersten verstorbenen jüdischen Einwohner von Lissan gewesen sein, der auf dem jüdischen Friedhof Lissan bestattet wurde.

²¹ Berghaus, Heinrich (1868): Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen. IV. Teil, Band II. Anklam: Dietze, S. 94.

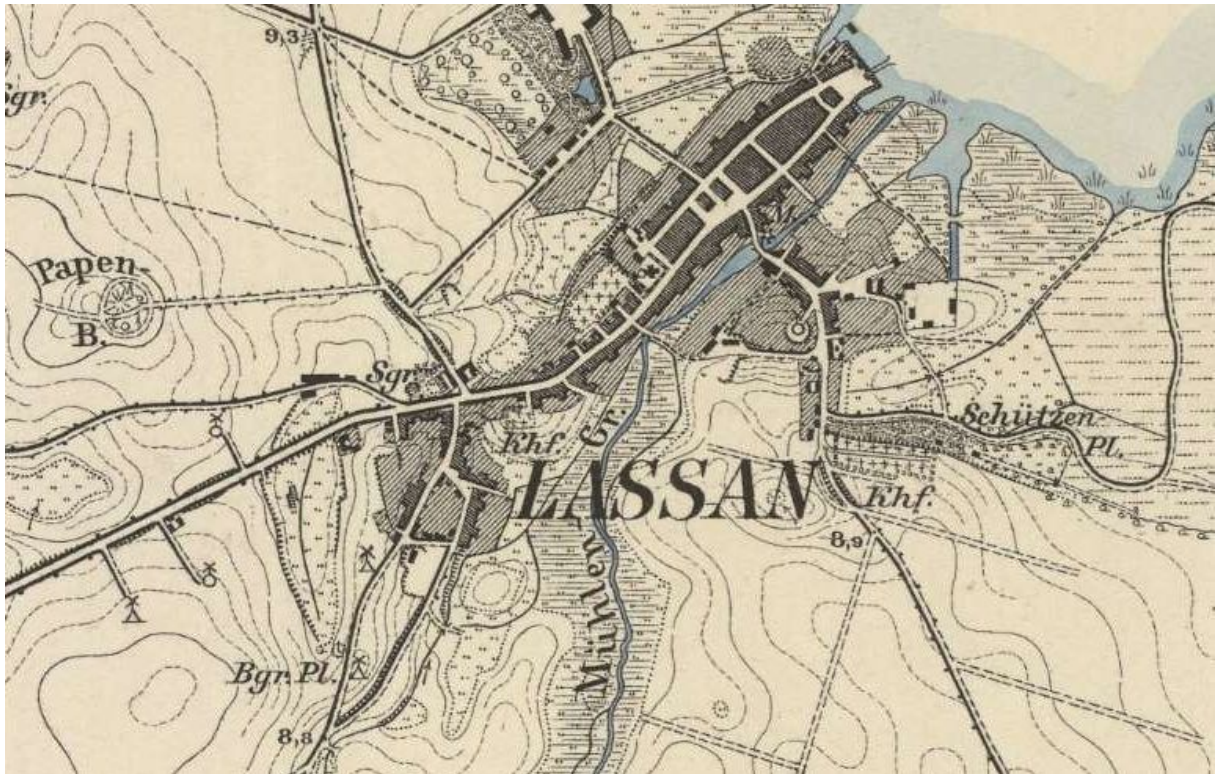


Abb. 8: Auszug aus einem Messtischblatt von Lassan um 1880 mit dem Nachweis eines jüdischen Begräbnisplatzes (unten halblinks mit Signatur *Bgr. Pl.* = Begräbnisplatz).²²

²² Reichsamt für Landesaufnahme: Messtischblatt 680 der Stadt Lassan von 1886, 1:25.000.

Familie Heyne Meyer – Jette Saalfeld

In den Jahren 1824 bis 1834 lebte neben der Familie des Händlers Israel Meyer auch die jüdische Familie von Heyne²³ Meyer in Lassan. Das erklärt wohl auch die relativ hohe Anzahl von 12 jüdischen Personen bei einer Volkszählung im Jahr 1831.²⁴

Heyne Meyer wurde um 1789 in Meseritz (poln. Międzyrzecz) geboren und war seit dem 23. Januar 1822 mit Jette Saalfeld verheiratet (siehe Abb. 9), die am 16. August 1800 im mecklenburgischen Dargun als Tochter von Abraham Samuel Saalfeld (1760–1835) geboren wurde.²⁵

The image shows a handwritten entry from a marriage register. The entry is dated January 23, 1822. The bride is Jette Saalfeldt, daughter of Abraham Saalfeldt. The groom is Henoch Meyer, son of Isaac Meyer. The officiant is Abraham Saalfeldt. The witnesses are Isaac Meyer and Rebecca Solchik. The location is Lassan.

Year	Date	Groom	Bride	Officiant	Witnesses	Location
1813	Jan 23	Jesajas Louis	Gluckel Cohnheim	H. J. Cohnheim		
1818	May 25	Philipp Seim Hecht	Gina von Abraham Saalfeldt	Abraham Saalfeldt		Samuel Albin und Hecht
1819	May 7	Lepmann Isaac und Weh	Bene von Jacobi	Isaac Saalfeldt		Isaac Saalfeldt
1819	September 8	Abraham Müller	Anna Valentin	Moses Valentin		Isaac Saalfeldt
1822	January 23	Henoch Meyer	Jette Saalfeldt	Abraham Saalfeldt		Meyer und Hecht in der Stadt Meseritz
1822	January 30	Isaac Meyer	Rebecca Solchik	Abraham Saalfeldt		Benzin und Weh

Abb. 9: Heiratsregistereintrag von Henoch (= Heyne) Meyer mit Jette Saalfeldt.²⁶

²³ Namensvarianten: Heinrich oder Henoch Meyer.

²⁴ Kratz, Gustav (1865): Die Städte der Provinz Pommern : Abriß ihrer Geschichte, zumeist nach Urkunden. Berlin: Bath, S. 245.

²⁵ Volkszählung Mecklenburg-Schwerin 1819, Dargun, Nr. 731.

²⁶ FamilySearch.org, Jüdische Gemeinde Dargun, Matrikel 1813–1874, Film-Nr.: 7990082.

Israel Meyer und Heyne Meyer waren mit hoher Wahrscheinlichkeit Brüder. Frühere Aussagen einiger Autoren, dass Heyne Meyer ein Sohn von Israel Meyer gewesen sei, sind bei Beachtung der biografischen Daten sehr unwahrscheinlich.

In einer Akte aus dem Jahre 1830 ist eine „Urteilsbegründung der Assessoren am Tribunal“ in Wismar enthalten, wo über einen Rechtsstreit des Schutzjuden Heyne Meyer aus Lissan gegen die Judenschaft in Stralsund berichtet wird (siehe Abb. 10).

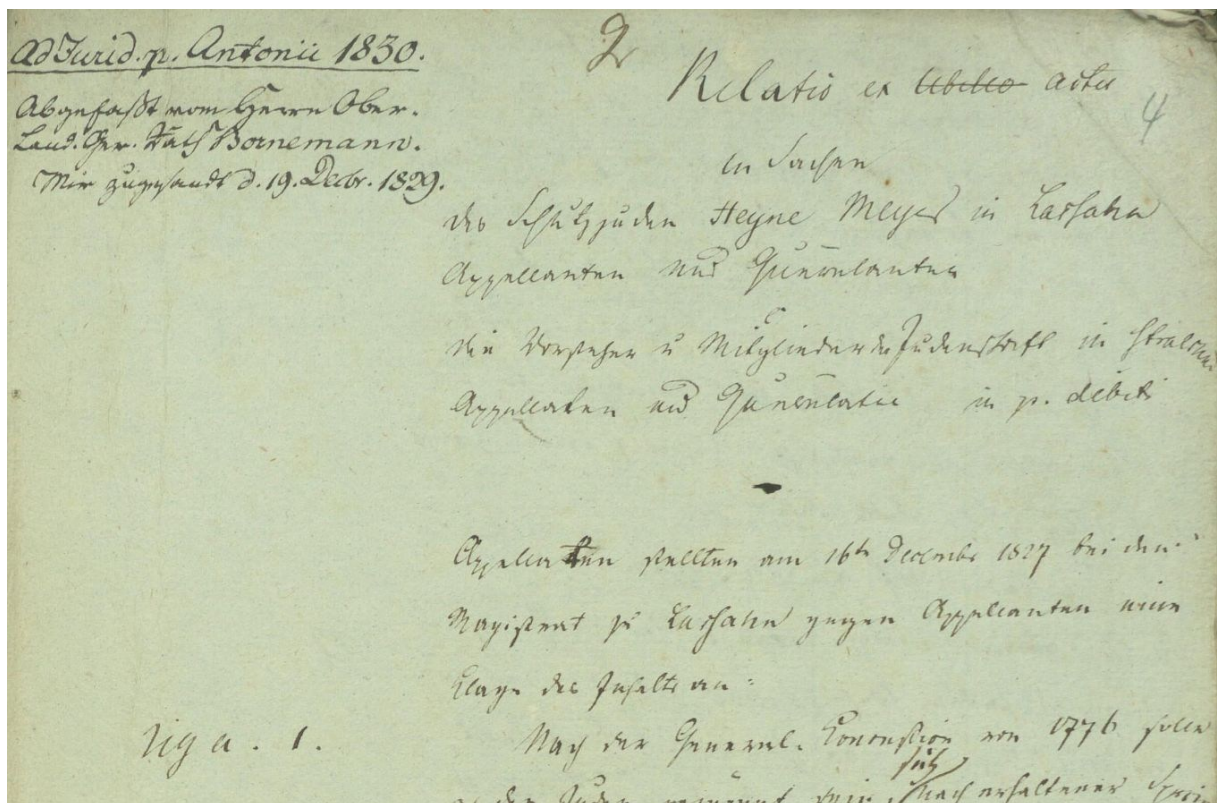


Abb. 10: Titelseite des Rechtsstreits von Heyne Meyer und der Stralsunder Judenschaft.²⁷

In der Verhandlung ging es hauptsächlich darum, dass Heyne Meyer bereits seit 1817 von der Stralsunder Judenschaft als Mitglied derselben angesehen wurde, aber nie dorthin Beiträge gezahlt hatte. Er gab an, dass er teils in Gützkow und in Lissan gewohnt und nie in Stralsund die

²⁷ Stadtarchiv Wismar (LAG, Rep 29 Wismarer Tribunal), Signatur 0337, Urteilsbegründungen der Assessoren am Tribunal 1830. Darin: „Der Schutzjude Heyne Meyer in Lissahn contra die Stralsunder Judenschar“.

Synagoge in Anspruch genommen hatte. Dieser Rechtsstreit findet nochmals in der Sammlung „Provinzial-Recht des Herzogthums Neu-Vorpommern und des Fürstenthums Rügen“ Erwähnung (siehe Abb. 11). Heyne Meyer war offenbar ein umtriebiger und sehr erfolgreicher Kaufmann, denn in den Folgejahren tauchte sein Name bei verschiedenen Grundstücks- und Immobilientransaktionen auf. So zog er 1835 mit seiner Familie von Lassan in das benachbarte Anklam, um dort eine Ledergerberei zu betreiben. Im Anklamer Einwohnerverzeichnis des Jahres 1835 taucht die Familie das erste Mal auf und als Wohnadresse ist der Anklamer Peendamm Nr. 27 vermerkt. Das Verzeichnis zeigt, dass die erstgeborene Tochter Rebecca²⁸ in Gützkow, die Töchter Friederike²⁹, Dora³⁰ und Sara³¹ aber in Lassan das Licht der Welt erblickten (siehe Abb. 12).

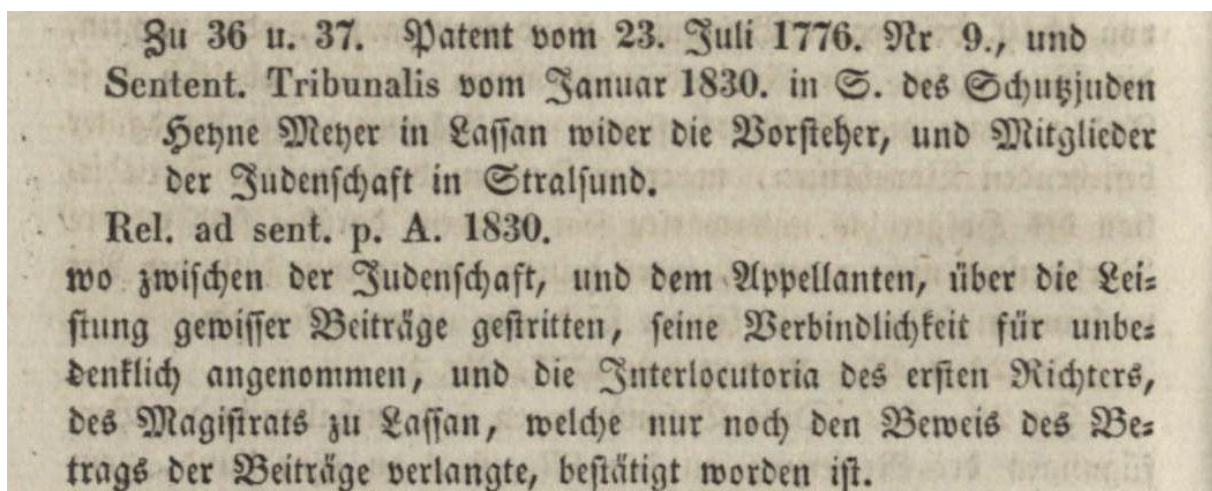


Abb. 11: Erwähnung des Rechtsstreits zwischen Heyne Meyer und der Stralsunder Gemeinde.³²

²⁸ Namensvariante: Bertha Meyer.

²⁹ Namensvarianten: Frieda oder Freude Meyer.

³⁰ Namensvariante: Doris Meyer.

³¹ Namensvariante: Rosalie Meyer.

³² Königliches Justiz-Ministerium für die Gesetz-Revision (1837): Das Provinzial-Recht des Herzogthums Neu-Vorpommern und des Fürstenthum Rügen. Teil 5; Greifswald: Koch, S. 230.

Haus-Nr.	Vor- und Zunamen der Eigentümer und Inquilinen, nebst deren Kinder, Gefellen, Lehrlingen, Gesinde u.	Alter Jahr	Seelen-Zahl.		Geburts-Ort.	Datum		Bemerkungen.
			männlich	weiblich		der An-kunft	des Ab-gangs	
27	Leinhardt Heyne Meyer	45	1		Meseritz	1	35	
	Leinhardt Gelle nebst ab. Söhne	38		1	Meseritz	1	35	
	Rebecca Simon's 1. Rebecca	14		1	Lassan	1	35	Gützberg
	2. Friederike	11		1	Lassan	1	35	
	3. Sara	9		1	Lassan	1	35	
	4. Sara	8		1	Lassan	1	35	
	5. Ester	17		1	Lassan	1	35	

Abb. 12: Familie Heyne Meyer im Anklamer Einwohnerverzeichnis 1835–1838.³³

Dass das fünfte Kind Ester³⁴ auf dem Anklamer Peendamm geboren wurde, dürfte ein Fehleintrag sein. In späteren Einwohnerverzeichnissen wird stets Lassan als ihr Geburtsort angegeben (siehe Abb. 13).

Haus-Nr.	Vor- und Zunamen der Eigentümer nebst deren Kinder, Gefellen, Lehrlingen, Gesinde u.	Alter Jahr	Seelen-Zahl.		Geburts-Ort.	Datum		Bemerkungen.
			männlich	weiblich		der An-kunft	des Ab-gangs	
27	Leinhardt Heyne Meyer	59	X		Meseritz	17	51	
	Leinhardt Gelle nebst ab. Söhne	50	X	X	Meseritz	17	50	Saalfeld
	Rebecca Simon's 1. Dora	20	X	X	Lassan	17	50	
	2. Sara	18	X	X	Lassan			
	3. Ester	13	X	X	Lassan			

Abb. 13: Familie Heyne Meyer im Anklamer Einwohnerverzeichnis 1847–1856.³⁵

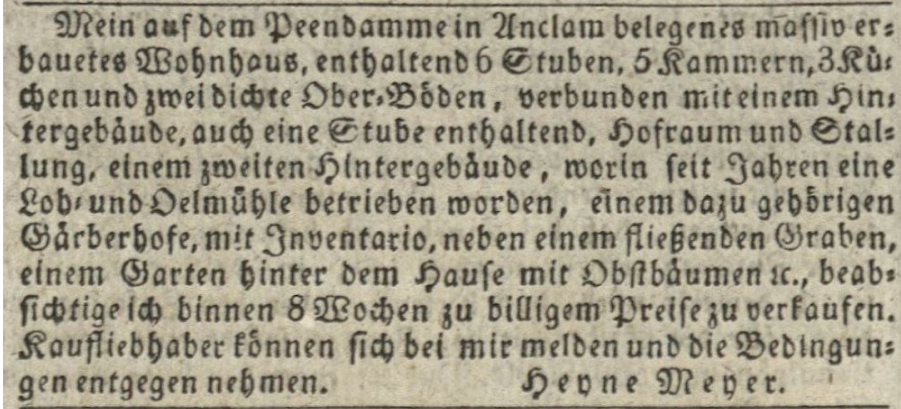
Mit den Eintragungen in den Anklamer Einwohnerverzeichnissen ist bewiesen, dass die jüdische Familie Heyne Meyer gesichert von 1824 bis 1834 ihren Wohnsitz in Lassan hatte.

³³ FamilySearch.org, Einwohnerverzeichnisse Anklam 1810–1874, Film-Nr.: 8244352.

³⁴ Namensvariante: Ernestine Meyer.

³⁵ FamilySearch.org, Einwohnerverzeichnisse Anklam 1810–1874, Film-Nr.: 8244355.

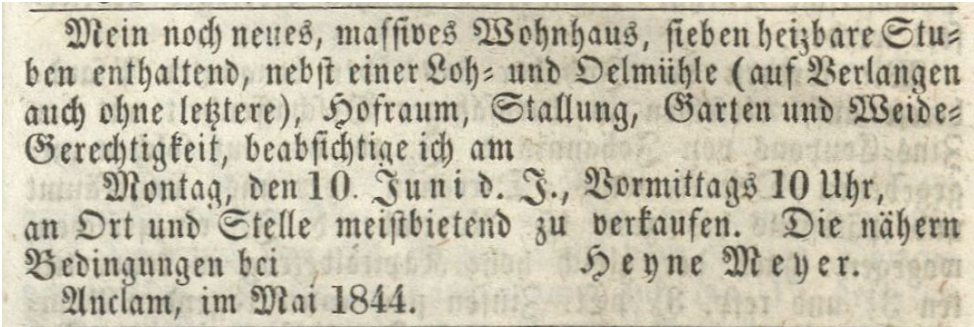
Das Anwesen auf dem Peendamm Nr. 27 umfasste ein Wohnhaus, Stallgebäude, eine Loh- und Ölmühle sowie einen Gerberhof mit Garten und Obstbäumen (s. Abb. 14).



Mein auf dem Peendamme in Anclam belegenes massiv erbautes Wohnhaus, enthaltend 6 Stuben, 5 Kammern, 3 Küchen und zwei dicke Ober-Böden, verbunden mit einem Hintergebäude, auch eine Stube enthaltend, Hofraum und Stallung, einem zweiten Hintergebäude, worin seit Jahren eine Loh- und Ölmühle betrieben worden, einem dazu gehörigen Gerberhofe, mit Inventario, neben einem fließenden Graben, einem Garten hinter dem Hause mit Obstbäumen ic., beabsichtige ich binnen 8 Wochen zu billigem Preise zu verkaufen. Kaufliebhaber können sich bei mir melden und die Bedingungen entgegen nehmen. Heyne Meyer.

Abb. 14: Verkaufsofferte für Peendamm Nr. 27 von Heyne Meyer, 1839.³⁶

Der von Heyne Meyer bereits 1839 angestrebte Verkauf des kompletten Wirtschaftskomplexes gelang offenbar erst nach einigen Jahren, denn 1844 bot er nochmals die Loh- und Ölmühle sowie Gehöft und Stallungen zum Verkauf an (siehe Abb. 15).



Mein noch neues, massives Wohnhaus, sieben heizbare Stuben enthaltend, nebst einer Loh- und Ölmühle (auf Verlangen auch ohne letztere), Hofraum, Stallung, Garten und Weiderechtigkeit, beabsichtige ich am Montag, den 10. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle meistbietend zu verkaufen. Die nähern Bedingungen bei Anclam, im Mai 1844. Heyne Meyer.

Abb. 15: Versteigerungsofferte von Heyne Meyer, 1844.³⁷

Heyne Meyer wird zu einigem Vermögen gelangt sein, denn in der Ausgabe vom 3. Juni 1847 der „Stralsundischen Zeitung“ wurde berichtet, dass er in Reinkenhagen ein Gehöft mit Gebäuden, Acker- und Waldflächen erworben und zum Teil wieder verkauft hatte (siehe Abb. 16).

³⁶ Stralsundische Zeitung, 6. Juni 1839, S. 6.

³⁷ Stralsundische Zeitung, 1. Juni 1844, S. 6.

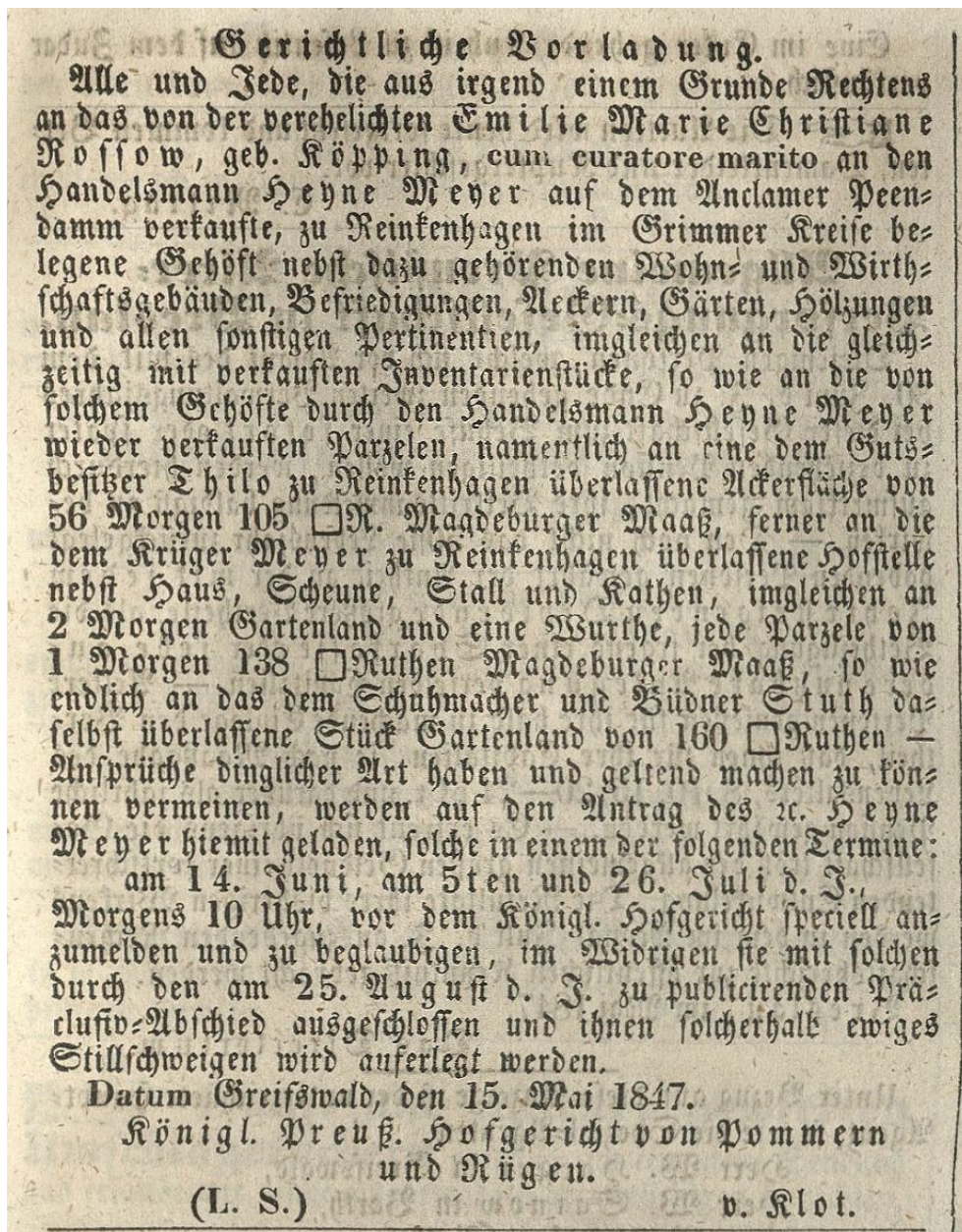


Abb. 16: Gerichtliche Vorladung bezüglich des Verkaufs von Peendamm Nr. 27, 1847.³⁸

Erst 1851 gelang ihm auch der Verkauf seines Wohnhauses auf dem Anclamer Peendamm Nr. 27 an den Müller Amtsberg aus dem benachbarten Ziethen. Eigenartigerweise wurde in der „Stralsundischen Zeitung“ vom 11. Oktober 1851 aufgerufen, dass sich evtl. anspruchsberechtigte Personen bis zum 18. November 1851 in Lissan melden sollten (siehe Abb. 17).

³⁸ Stralsundische Zeitung, 3. Juni 1847, S. 5.

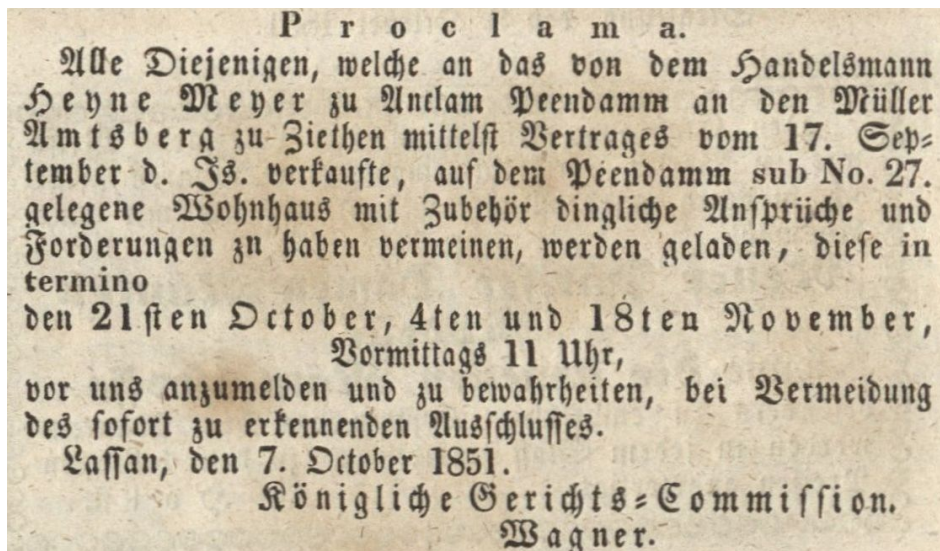


Abb. 17: Aufgebotsanzeige bezüglich des Verkaufs von Peendamm Nr. 27, 1851.³⁹

Es kann also nicht sicher ausgeschlossen werden, dass Heyne Meyer um 1851 weiterhin in Lassan oder im Umland als Handels- bzw. Kaufmann tätig war. Er hatte zu diesem Zeitpunkt ein Lebensalter von ca. 60 Jahren erreicht. Heyne Meyer wird ein letztes Mal im Anklamer Einwohnerverzeichnis mit seinem Zuzug in die Burgstraße, Haus Nr. 219 vom 4. April 1872 verzeichnet (siehe Abb. 18).⁴⁰ Er lebte unter dieser Adresse allein als Witwer. Wann er und seine Frau verstorben sind, konnte aufgrund fehlender Quellen nicht herausgefunden werden.

Burgstraße. Haus Nr. 219

Tag des Anzuges.	Vor- und Zunamen, bei Wittwen und Chefrauen der Geburtsname.	Stand oder Gewerbe.	Tag der Geburt.	Geburtsort.	Seelenzahl. männlich weiblich	Confession.	Frühere Wohnung.	Tag des Abzuges. (Todes.)	Anzeige der neuen Wohnung.
4/4.72	Heinrich Meier	Kaufmann	7.11.00.	Meseritz	1.	jüd. jüd.			

Abb. 18: Heinrich Meier (= Heyne Meyer) im Anklamer Einwohnerverzeichnis 1867–1874.⁴¹

³⁹ Stralsundische Zeitung, 11. Oktober 1851, S. 3.

⁴⁰ FamilySearch.org, Einwohnerverzeichnisse Anklam 1810–1874, Film-Nr.: 8244358.

⁴¹ FamilySearch.org, Einwohnerverzeichnisse Anklam 1810–1874, Film-Nr.: 8244358.

Die erstgeborene Tochter Bertha Meyer wurde 1822 in Gützkow geboren. Sie war seit ca. 1842 mit dem Kaufmann Marcus Donig verheiratet. Das Paar hatte die neun gemeinsamen Kinder Max (Meier), Cecilie, Albert, Hermann (Abraham), Emilie, Clärchen, Lehnchen, Anna und Otto, die zwischen 1843 und 1857 alle in Anklam geboren wurden. Bertha Donig verstarb bereits vor 1873 in Anklam; ihr Grab auf dem jüdischen Friedhof ist nicht erhalten geblieben. Der Witwer Marcus Donig wohnte später für kurze Zeit in Ahlbeck, bevor er um 1885 nach Berlin übersiedelte. Dort verstarb er am 24. Dezember 1893 und wurde am 26. Dezember auf den jüdischen Friedhof der Adass Jisroel Gemeinde bestattet (siehe Abb. 19).⁴²



Abb. 19: Traueranzeige von Marcus Donig im Berliner Tageblatt vom 26.
Dezember 1893.

Die zweitgeborene Tochter Frieda Meyer wurde am 28. August 1823 in Lassan geboren. Sie war seit 1841 mit dem Witwer Wolff Cohn verheiratet. Dieser war ein Sohn von Lewin Cohn (ca. 1759–1851), dessen Nachkommen u.a. die berühmte Warenhauskette der Familie Wertheim begründete. Wolff Cohn war seit 1831 in erster Ehe mit Henriette Wertheim (1813–1838) verheiratet gewesen. Aus jener Ehe gingen die zwei Kinder Theodor und Johanna hervor. Aus der zweiten Ehe gingen dann die weiteren zehn Kinder Emma, Ida, Cäcilie, Clara, Ewald, Arnold, Agnes, Martha, Elisabeth und Gustav hervor, die zwischen 1843 und 1864 ebenfalls in Anklam geboren wurden. Wolff Cohn verstarb am 19. Februar

⁴² Standesamt Berlin Xa, Sterberegister Nr. 1634/1893.

1873 in Berlin.⁴³ Seine Witwe verstarb am 5. Oktober 1892 ebenfalls in Berlin.⁴⁴ Beide sind auf dem jüdischen Friedhof Schönhauser Allee bestattet worden (siehe Abb. 20).



Abb. 20: Traueranzeige von Frieda Cohn im Berliner Tageblatt vom 7. Oktober 1892.

Die dritte Tochter Doris Meyer wurde am 23. August 1828 in Lissan geboren. Sie war seit ca. 1850 mit dem Kaufmann Michael Saulmann verheiratet. Aus der Ehe gingen zwischen 1851 und 1865 insgesamt die 7 Kinder Franziska, Laura, Anna, Hulda, Julius, August und Martha hervor. Die ersten drei Kinder wurden in Usedom geboren, bevor die Familie seit ca. 1857 in Anklam wohnhaft wurde, wo die anderen Kinder das Licht der Welt erblickten. Wann und wo das Ehepaar Saulmann verstorben ist, konnte nicht herausgefunden werden.

Die vierte Tochter Rosalie Meyer wurde am 6. April 1830 in Lissan geboren. Sie war seit ca. 1854 mit dem Kaufmann Peritz Eppenstein verheiratet. Aus der Ehe gingen die fünf Kinder Mathilde, Hermann, Lerchen, Hedwig und Max hervor, die zwischen 1855 und 1870 sämtlich in Anklam geboren wurden. Peritz Eppenstein stammte gebürtig aus Tütz (poln. Tuczno) in Westpreußen und verstarb am 21. November 1871 in

⁴³ FamilySearch.org, Jüdische Gemeinde Berlin, Sterberegister Nr. 114/1873.

⁴⁴ Standesamt Berlin IX, Sterberegister Nr. 1598/1892.

Anklam. Sein Grab auf dem jüdischen Friedhof Anklam ist nicht erhalten geblieben, wohl aber das seiner Frau, die am 11. August 1913 in Anklam verstarb (siehe Abb. 20a).⁴⁵

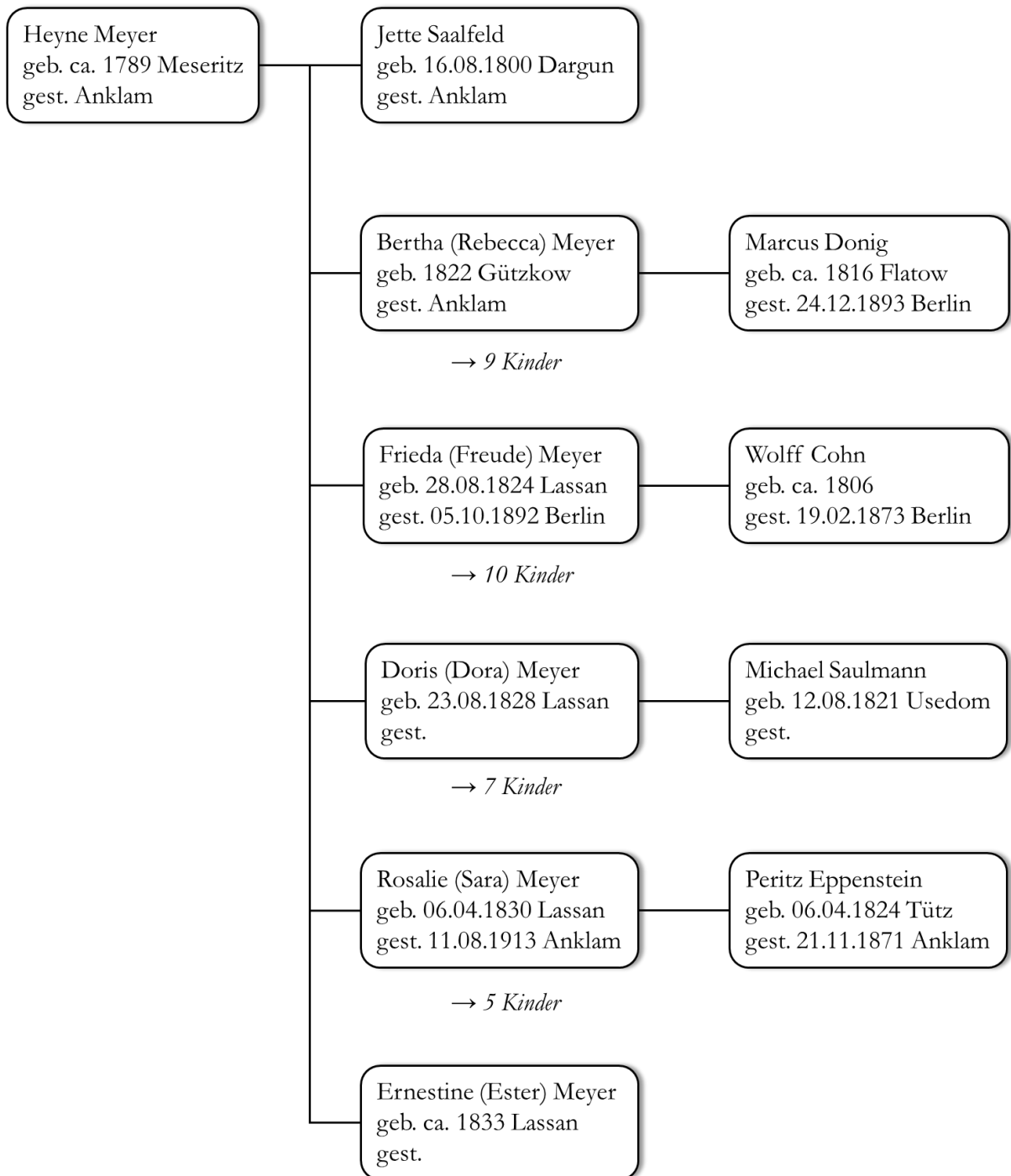


Abb. 20a: Grabstein von Rosalie Eppenstein, T. Peppel 2025.

Die letzte und fünfte Tochter des Ehepaars Heyne Meyer und Jette Saalfeld, Ernestine Meyer wurde ca. 1833 in Lassan geboren. Sie blieb Zeit ihres Lebens ledig. Ein Sterbedatum oder -ort konnte nicht aufgefunden werden. Folgende Übersicht stellt die Nachkommen der Familie Heyne Meyer zusammen.

⁴⁵ Standesamt Anklam, Sterberegister Nr. 196/1913.

Übersicht der Nachkommen der Familie Heyne Meyer – Jette Saalfeld:



Familie Jacob Baruch Cohn – Henriette Meyer

Jacob Baruch Cohn wurde am 8. Mai 1819 in Zempelburg (poln. Sępólno Krajeńskie) geboren. Seine Geburtsstadt gehörte zum westpreußischen Kreis Flatow. Sein Vater war der Kaufmann Abraham Baruch Cohn, seine Mutter hieß Hagar Jacobi.

Friedrich Wilhelm Ferdinand Schmitt führt in seinem Buch über den Kreis Flatow einen Kaufmann Abraham Cohn als Agenten einer Feuerversicherungsgesellschaft an (siehe Abb. 21). Es dürfte sich bei dem genannten Kaufmann Abraham Cohn mit hoher Wahrscheinlichkeit um den Vater von J. B. Cohn handeln, denn Camin ist eine Nachbarstadt von Zempelburg.

8. Die Dresdener Feuerkasse.

Agenten: Kaufmann Abraham Cohn in Camin.

„ **Jac. Bukofzer in Zempelburg.**
Versich.-Summe 68,494 Thlr.

Abb. 21: Nachweis des Feuerversicherungsagenten Abraham Cohn in Camin, 1861.⁴⁶

Schon bevor Zempelburg 1772 Teil Preußens wurde, war der Anteil der Juden an der Einwohnerzahl überdurchschnittlich hoch. So lag der Anteil der Juden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei fast 50%, so auch im Geburtsjahr von J. B. Cohn. Noch im Jahr 1852 lebten in Zempelburg 1.218 Juden bei insgesamt 3.187 Einwohnern.⁴⁷ In der Stadt gab es seit 1734 eine Synagoge (siehe Abb. 22). Außerdem hatte die Stadt zu jener Zeit noch ein jüdisches Bethaus.

Lars Bäcker berichtet in seiner Dissertation, dass J. B. Cohn 1844 den Antrag stellte, um als Schutzjude in der Provinz Pommern zugelassen zu werden. J. B. Cohn war als Handlungsdienner beim Lassaner Kaufmann

⁴⁶ Schmitt, F. W. F. (1867): Der Kreis Flatow. In seinen gesammten Beziehungen. Thorn: Lambeck, S. 214.

⁴⁷ Schmitt, F. W. F. (1855): Topographie der zum ehemaligen Netz-Distrikt gehörigen Kreis West-Preussens. In: Hagen, A. (Hrsg.): Preußische Provinzial-Blätter : Die neuen Preußischen Provinzial-Blätter andere Folge. Band VII. Königsberg: Koch, S. 46.

Israel Meyer in die Lehre gegangen und hatte sich um das Jahr 1844 mit dessen Tochter Henriette Meyer verlobt.⁴⁸



Abb. 22: Jüdische Synagoge Zempelburg auf einer historischen Postkarte.⁴⁹

In dem bereits zitierten Beitrag „Juden in Vorpommern“ von Wolfgang Wilhelmus liest man von erheblichen Schwierigkeiten, die man dem Juden J. B. Cohn bereitete, bis dieser die Genehmigung zur Niederlassung in Lissan erhielt:

„Als beispielsweise Ende Dezember 1844 Jacob Cohn, der bei dem Lasser Kaufmann Israel Meyer gelernt und sich mit dessen Tochter verlobt hatte, nach seiner „Militärpflicht“, beim 2. Königlichen Infanterieregiment zu Stettin, den Antrag stellte, dass inzwischen Konkurs gegangene Geschäft des verstorbenen Vaters seiner Braut wieder aufzubauen, wurde dazu, obwohl der Lasser Magistrat einverstanden war, erst die Genehmigung der Bezirksregierung eingeholt. Da dem im Regierungsbezirk Marienwerder geborenen Cohn dies mit Hinweis auf die Gesetze von 1777 und 1810

⁴⁸ Bäcker, Lars (1993): Juden in Schwedisch-Vorpommern, Neuvorpommern von 1648-1871. Dissertation, Universität Greifswald, S. 118.

⁴⁹ <https://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/u-z/2153-zempelburg-westpreussen>

nicht erteilt wurde, verlangte das preußische Innenministerium im Mai 1845 von Cohn den Nachweis des erforderlichen Vermögens. Nachdem er diesen in Form von zwei Wechseln der jüdischen Kaufleute Saulmann aus Usedom und Silberstein aus Anklam erbrachte, gab es Zweifel an deren Echtheit. Erst am 30. August 1845 erhielt Cohn die Genehmigung zur Niederlassung.“⁵⁰

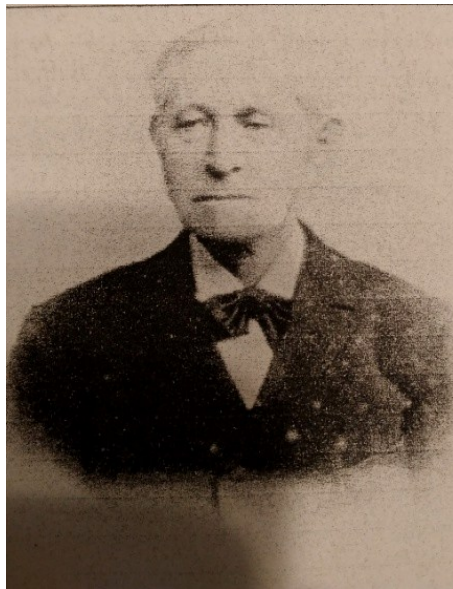


Abb. 23: Undatierte Fotografie des Kaufmanns Jacob Baruch Cohn.⁵¹

J. B. Cohn (siehe Abb. 23) heiratete Henriette Meyer im Jahre 1845 in Lüssan. Im März 1845 erschien in der „Stralsundischen Zeitung“ eine Anzeige über den Ausschluss einer Gütergemeinschaft zwischen den Eheleuten Cohn (siehe Abb. 24).

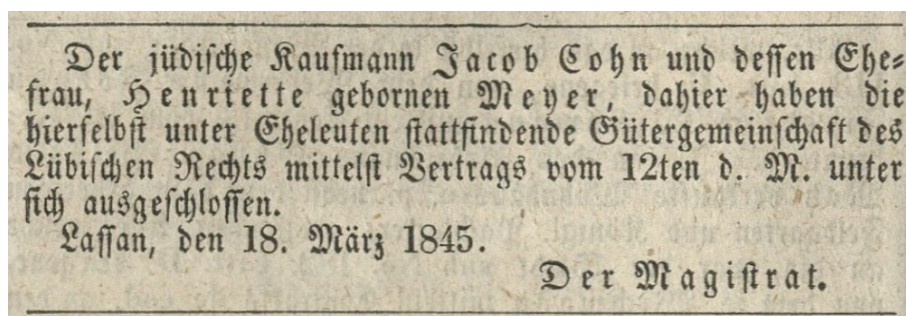


Abb. 24: Ausschlussanzeige einer Gütergemeinschaft der Eheleute Cohn.⁵²

⁵⁰ Wilhelmus, Wolfgang (2007): Juden in Vorpommern. Beiträge zur Geschichte Mecklenburg-Vorpommern Nr. 8. Schwerin: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 46.

⁵¹ Mit freundlicher Genehmigung der „Lüssaner Schützen-Compagnie 1763 e.V.“.

⁵² Stralsundische Zeitung, 29. März 1845, S. 6.

Zeitgleich mit der Eheschließung übernahm J. B. Cohn das Textiliengeschäft seines Schwiegervaters in der Langen Straße Nr. 68 (heute Nr. 48, siehe Abb. 25).



Abb. 25: Ehemaliges Geschäftshaus J. B. Cohn in der Langen Straße 48, F.-A. Tröster 2024.⁵³

Laut Stralsunder Synagogengemeinde lebte 1860 unter den Einwohnern der Stadt Lassen nur die jüdische Familie des J. B. Cohn. Dessen Jahresbeitrag für die Synagogengemeinde Stralsund betrug in jenem Jahr 3 Reichstaler.⁵⁴ J. B. Cohn war in Lassen ein geachteter Geschäftsmann. Bei der Gründung der Lassaner Darlehenskasse im Jahre 1861 gehörte er auch dem Vorstand an und war deren Kassenvorstand.⁵⁵

⁵³ Stralsundische Zeitung, 29. März 1845, S. 6.

⁵⁴ Bäcker, Lars (1993): Juden in Schwedisch-Vorpommern, Neuvorpommern von 1648-1871. Dissertation, Universität Greifswald.

⁵⁵ Jordan, Bernd (2001): Max Jakobi rief Stiftung für gute Schüler ins Leben. In: Nordkurier, Anklamer Zeitung, 24. Februar 2001.

Im April 1885 übertrug J. B. Cohn sein Geschäft an seinen Schwiegersohn Max Moses Jacobi (siehe Abb. 26).

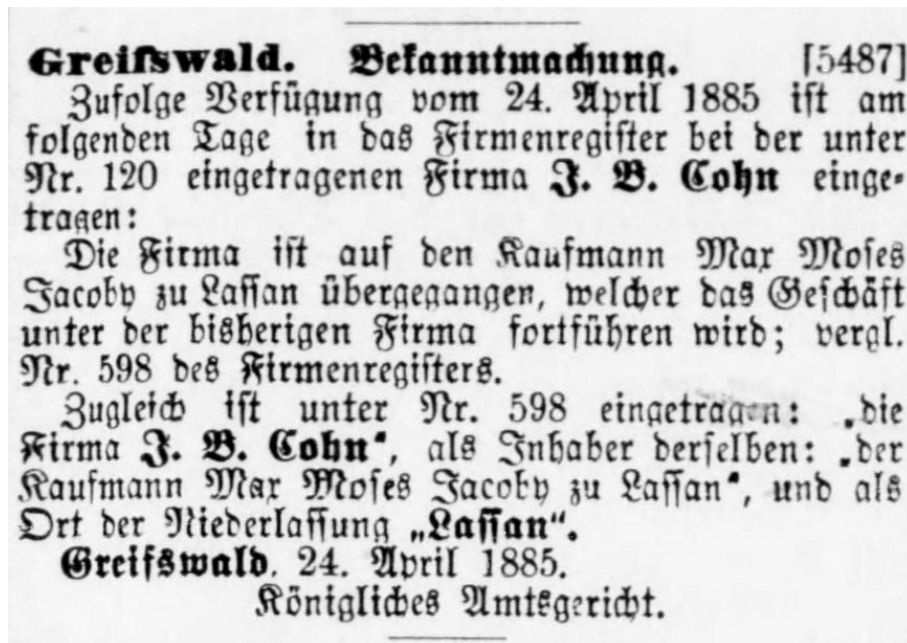


Abb. 26: Übergang der Firma „J. B. Cohn“ auf Max Moses Jacobi.⁵⁶

Am 25. Oktober 1901 verstarb Henriette Cohn im Alter von 80 Jahren in Lassan.⁵⁷ Nur drei Monate später verstarb am 24. Januar 1902 J. B. Cohn hochbetagt im Alter von 82 Jahren ebenfalls in Lassan (siehe Abb. 27).⁵⁸ Die Eheleute Henriette und J. B. Cohn werden mit Sicherheit auf dem jüdischen Friedhof in Lassan ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. In der Ehe von Henriette und J. B. Cohn wurden zwei Töchter geboren. Am 10. Dezember 1845 wurde mit Ida Cohn das erste Kind der Eheleute in Lassan geboren. Ida Cohn ehelichte am 29. Oktober 1868 den Kaufmann Nathan Silbernagel in Kallies (poln. Kalisz Pomorski), Kreis Dramburg (siehe Abb. 28). Aus der Ehe gingen die drei Kinder Anna, Hulda und Martin hervor.

⁵⁶ Deutscher Reichs-Anzeiger und Königlich Preußischer Staats-Anzeiger, 1. Mai 1885, 7. Beilage.

⁵⁷ Standesamt Lassan, Sterberegister Nr. 83/1901.

⁵⁸ Standesamt Lassan, Sterberegister Nr. 6/1902.

Statt besonderer Meldung.
 Allen Verwandten und Freunden die traurige Mittheilung, das meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter, Frau
Henriette Cohn
 geb. Meyer
 heute Abend 10 Uhr im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen ist.
 Lassen, 25. Oktober 1901.
 Im Namen der Angehörigen
J. B. Cohn.
 Die Beerdigung findet am Montag, Nachmittags 3 Uhr, statt. Kranzspenden dankend verbeten.

Statt besonderer Meldung.
 Allen Verwandten und Freunden die traurige Mittheilung, dass unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater und Urgrossvater, der Rentier
J. B. Cohn
 heute Morgen 3³/₄ Uhr, im Alter von fast 83 Jahren, sanft entschlafen ist.
 N. Silbernagel und Frau
 Ida geb. Cohn,
 M. Jacobi und Frau
 Hedwig geb. Cohn.
 Lassen i. Pomm.,
 den 24. Januar 1902.
 Die Beerdigung findet am Montag, 27. d. M., Nachmittags 3 Uhr, statt.
 Kranzspenden dankend verbeten.

Abb. 27: Traueranzeigen von Henriette und Jacob Baruch Cohn im Berliner Tageblatt vom 27. Oktober 1901 und 26. Januar 1902.

*Zweit Heiratsvertrag vom 24. Oktober 1868. vor
 uns die jüdischen Gemeindefürsorge, bekräftigt die
 Einverleibung der Eheleute unter den jüdischen
 Glauben der Eheleute Nathan Silbernagel im jüdischen
 Glauben die unverschworene Ida Cohn, zwischen der Eheleuten
 Nathan F. B. Cohn zu Lassen, beide jüdischen
 Glaubens abkündet: dass sie sich fortan als eheleut
 miteinander verbunden betrachten wollen
 feierlicher Eheliche die Eheleute sind zu
 Lassen Oktober 1868 auf uns persönlich*

Nathan
Ida
 Nathan Silbernagel

Abb. 28: Heiratsregistereintrag des Ehepaars Nathan Silbernagel und Ida Cohn.⁵⁹

⁵⁹ FamilySearch.org, Jüdische Gemeinde Kallies, Matrikel 1778–1874, Film-Nr.: 7992597.

Ida und Nathan Silbernagel wohnten seit ihrer Eheschließung in Kallies, bevor sie kurzzeitig in Bocholt wohnhaft wurden und schließlich Mitte der 1880er Jahre nach Berlin übersiedelten. Ida Silbernagel starb am 8. September 1918 in Charlottenburg.⁶⁰ Ihr Ehemann Nathan Silbernagel starb am 26. Januar 1936 im Alter von 94 Jahren in Berlin.⁶¹ Beide wurden auf dem jüdischen Friedhof Weißensee bestattet (siehe Abb. 29).⁶²



Abb. 29: Grabstein von Ida Silbernagel, T. Peppel 2025.

⁶⁰ Standesamt Charlottenburg I, Sterberegister Nr. 937/1918.

⁶¹ Standesamt Berlin XIIIa, Sterberegister Nr. 132/1936.

⁶² Jüdischer Friedhof Weißensee: Feld: B; Abteilung: V; Reihe: 7; Grab-Nr.: 53617 & 93196.

Anna Silbernagel wurde am 6. Juli 1869 in Kallies geboren und war seit 1889 mit ihrem Großcousin, dem Zeichner Arthur Cohn verheiratet.⁶³ Die Ehe wurde 1896 bereits wieder geschieden, und Anna heiratete 1897 den Schriftsteller Wilhelm Lilienthal.⁶⁴ Aus der ersten Ehe mit Arthur Cohn gingen die drei Töchter Margarethe, Gertrud und Else hervor; die zweite Ehe blieb kinderlos. Anna Lilienthal wurde am 29. Oktober 1941 zusammen mit ihrer jüngsten Tochter Else von Berlin ins Ghetto Litzmannstadt deportiert. Sie starb am 5. Mai 1942 im Vernichtungslager Kulmhof.

Hulda Silbernagel wurde am 11. Januar 1871 ebenfalls in Kallies geboren. Sie war seit 1896 mit dem Kaufmann Sally Rintels verheiratet.⁶⁵ Aus der Ehe ging der Sohn Walter hervor. Hulda Rintels überlebte die Schoa und verstarb am 2. Februar 1952 in Berlin. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof Weißensee bestattet.⁶⁶

Martin Silbernagel wurde am 5. Oktober 1879 im nordrhein-westfälischen Bocholt geboren. Er verstarb ledig am 29. Dezember 1921 im Alter von 42 Jahre in Berlin.⁶⁷ Er wurde ebenfalls auf dem jüdischen Friedhof Weißensee bestattet.⁶⁸

Folgende Übersicht stellt die Nachkommen der Familie J. B. Cohn zusammen.

⁶³ Standesamt Berlin VIIa, Heiratsregister Nr. 490/1889.

⁶⁴ Standesamt Berlin VIIa, Heiratsregister Nr. 401/1897.

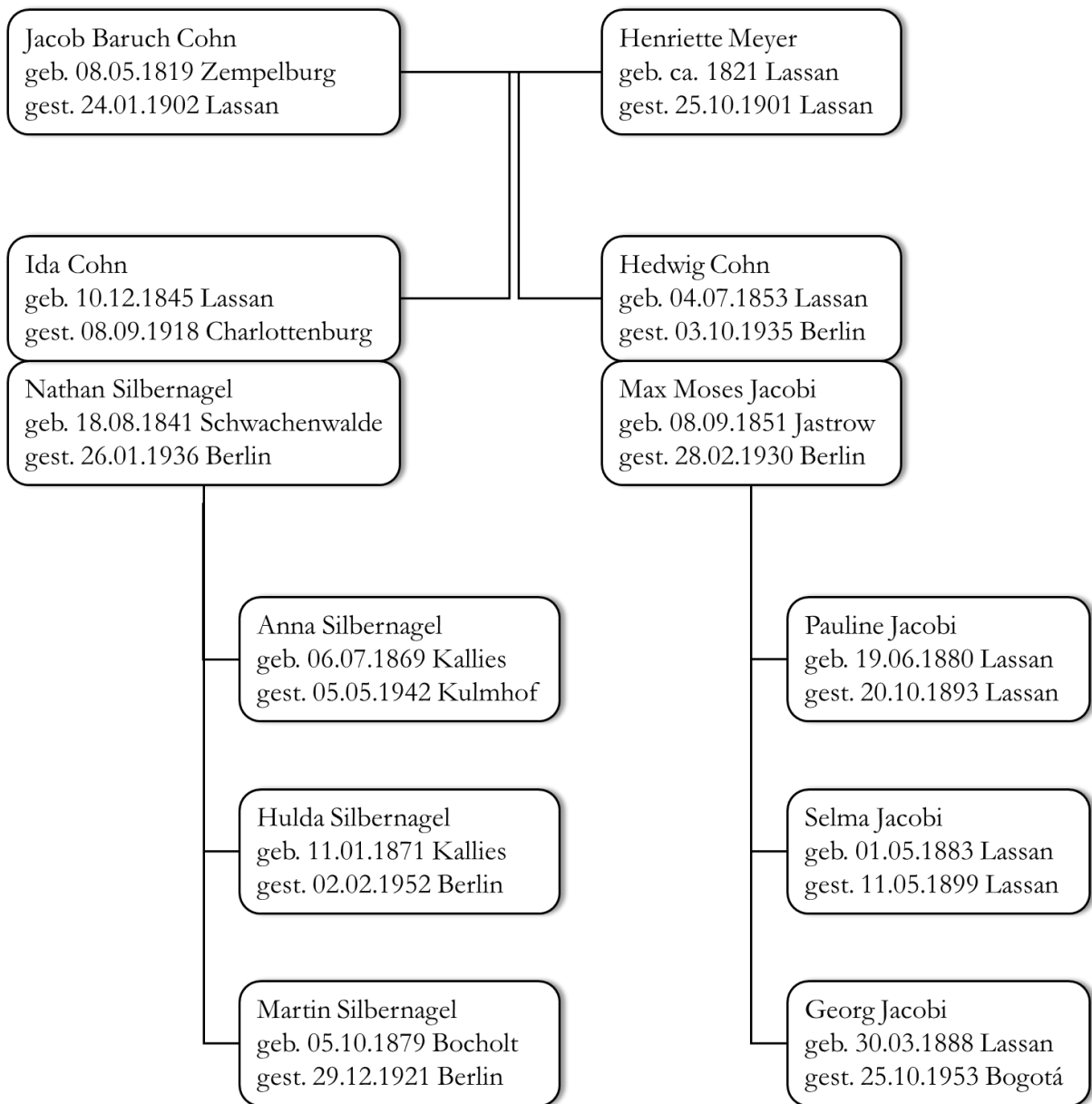
⁶⁵ Standesamt Berlin VIII, Heiratsregister Nr. 464/1896.

⁶⁶ Jüdischer Friedhof Weißensee: Feld: J; Abteilung: III; Reihe: 3; Grab-Nr.: 112889.

⁶⁷ Standesamt Berlin XIIIb, Sterberegister Nr. 3494/1921.

⁶⁸ Jüdischer Friedhof Weißensee: Feld: N; Abteilung: V; Reihe: 10; Grab-Nr.: 61068.

Übersicht der Nachkommen der Familie Jacob Baruch Cohn – Henriette Meyer:



Familie Max Moses Jacobi – Hedwig Cohn

Durch die Heirat mit Hedwig Cohn, der zweiten Tochter von Henriette und J. B. Cohn, am 17. Juni 1879 wurde der am 8. September 1851 im westpreußischen Jastrow (poln. Jastrowie) geborene Max Moses Jacobi in Lassan sesshaft.⁶⁹ Der Vater von Max Moses Jacobi war der Kaufmann Jacob Tobias Jacobi. Seine Mutter Pauline Jacobi war ebenfalls eine geborene Jacobi. Die Eltern von Max Jacobi waren zum Zeitpunkt der Eheschließung ihres Sohnes in Ratzebuhr (poln. Okonek) wohnhaft. Max Jacobi wurde als einziges und ältestes Kind des Ehepaars Jacob und Pauline Jacobi in Jastrow geboren. Die zwischen 1854 und 1865 geborenen Geschwister von Max Jacobi erblickten allesamt in Ratzebuhr das Licht der Welt.

Max Jacobis Mutter Pauline starb bereits knapp ein Jahr nach der Eheschließung ihres ältesten Sohnes am 28. Mai 1880 im Jüdischen Krankenhaus in Berlin.⁷⁰ Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof Schönhauser Allee bestattet (siehe Abb. 30).⁷¹

Max Jacobis Vater Jacob starb am 22. April 1891 in Wollin (poln. Wolin, siehe Abb. 31). Die wechselnde Schreibweise des Namens Jacobi bzw. Jacoby kam in jener Zeit häufig vor.

Am 19. Juni 1880 wurde mit Pauline Jacobi das erste Kind des Ehepaars Max und Hedwig geboren.⁷² Es folgten die Geburten der zweiten Tochter Selma am 1. Mai 1883⁷³ und des Sohnes Georg am 30. März 1888.⁷⁴

⁶⁹ Standesamt Lassan, Heiratsregister Nr. 6/1879.

⁷⁰ Standesamt Berlin IX, Sterberegister Nr. 749/1880.

⁷¹ Jüdischer Friedhof Schönhauser Allee: Feld: L3; Reihe: 11.

⁷² Standesamt Lassan, Geburtsregister Nr. 49/1880.

⁷³ Standesamt Lassan, Geburtsregister Nr. 43/1883.

⁷⁴ Standesamt Lassan, Geburtsregister Nr. 22/1888.



Abb. 30: Grabstein von Max Jacobis Mutter Pauline.⁷⁵

Nach langem schweren Leiden entschlief am Mittwoch, den 22., früh 2 Uhr, zu **Wollin** unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater u. Schwager, der Kaufmann
Jacob Jacoby
 aus **Nahebuhr**, was hiermit schmerz-
 erfüllt anzeigt im Namen der Hinter-
 bliebenen **Jsidor Jacoby.**
Raffan, Wollin, Berlin,
 den 23. April 1891.

Abb. 31: Traueranzeige für Jacob Jacoby im Berliner Tageblatt vom 24. April 1891.

⁷⁵ Mit freundlicher Genehmigung von F. E. Cellier.

Die Familie Jacobi musste mit dem frühen Tod ihrer erst dreizehnjährigen Tochter Pauline am 20. Oktober 1893 einen ersten schweren Schicksalsschlag hinnehmen.⁷⁶ Am 11. Mai 1899 starb dann auch noch die zweite Tochter Selma im Alter von 16 Jahren.⁷⁷ Beide Töchter wurden mit größter Wahrscheinlichkeit auf dem jüdischen Friedhof Lissan bestattet (siehe Abb. 32).



Abb. 32: Traueranzeige für Selma Jacobi im Berliner Tageblatt vom 14. Mai 1899.

Max Jacobi war gleichfalls wie sein Schwiegervater J. B. Cohn ein sehr angesehener Bürger der Stadt Lissan. Es ist zu vermuten, dass Max Jacobi nach seiner Heirat im Jahre 1879 ebenfalls im Geschäft seines Schwiegervaters J. B. Cohn tätig war, bis dieser ihm im April 1885 auch die Leitung des Geschäfts übertrug (siehe folgende Abbildungen).

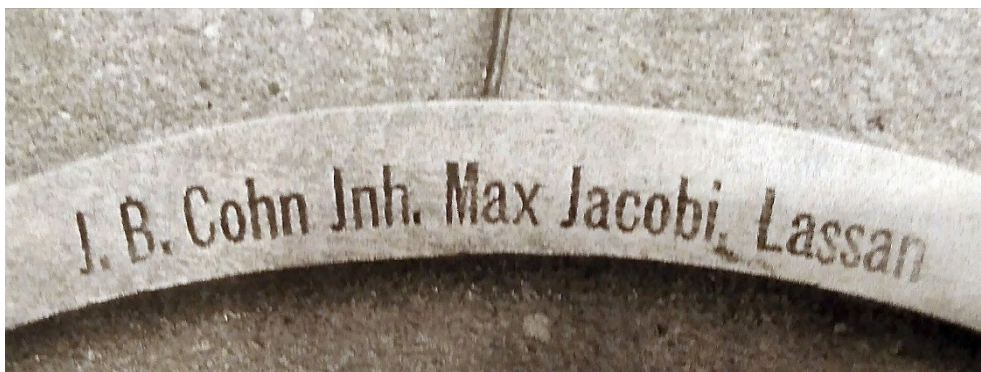


Abb. 33: Kleiderbügel aus dem Textilgeschäft des Kaufmanns Max Jacobi.⁷⁸

⁷⁶ Standesamt Lissan, Sterberegister Nr. 69/1893.

⁷⁷ Standesamt Lissan, Sterberegister Nr. 32/1899.

⁷⁸ Mit freundlicher Genehmigung von G. Fromm.

Dass er 1906 die nach ihm benannte „Max-Jacobi-Stiftung“ für besonders lerneifrige Schüler ins Leben rief, zeigte sein ausgeprägtes soziales Engagement. Dem Lassaner „Männer-Turn-Verein 1896“ sponserte er eine Vereinsfahne.



Abb. 34: Max Jacobi als Mitglied des Kegelclubs „Schieb gut“.⁷⁹

Die beiden Fotos der Abbildungen 34 und 35 sind nicht, wie bisher vermutet, um 1914 angefertigt worden. Sie entstanden vor oder um 1910, denn am 25. Juli 1908 erschien im „Deutschen Reichsanzeiger“ die Mitteilung, dass die Firma „J. B. Cohn“ des Inhabers Max Jacobi an den Anklamer Kaufmann Arthur Neumann übergegangen sei (siehe Abb. 36).

⁷⁹ Mit freundlicher Genehmigung von B. Jordan.



Abb. 35: Max Jacobi (sitzend, 1. Reihe, 3. v. r.) als Mitglied des Lassaner Männergesangsvereins.⁸⁰

Wolgast. [37107]
 Die in unserem Handelsregister Abteilung A unter Nr. 25 eingetragene Firma „J. B. Cohn“ — bisheriger Inhaber: Kaufmann Max Moses Jacobi zu Lassan — ist auf den Kaufmann Arthur Neumann zu Lassan übergegangen. Die Firma lautet jetzt: „J. B. Cohn, Inhaber: Arthur Neumann.“ Das Geschäft führt Manufaktur- und Materialwaren.
 Wolgast, den 17. Juli 1908.
 Königlich-Preussisches Amtsgericht.

Abb. 36: Übergang der Firma „J. B. Cohn“ auf Arthur Neumann.⁸¹

Am 19. April 1911 berichtete die „Stralsundische Zeitung“, dass das Geschäft wiederum einen neuen Besitzer hatte. Der Kaufmann Karl

⁸⁰ Mit freundlicher Genehmigung der „IG Heimatgeschichte Lassan e.V.“.

⁸¹ Deutscher Reichsanzeiger und Königlich Preussischer Staatsanzeiger, 25. Juli 1908, 4. Beilage.

Duden aus Usedom hatte das Geschäft vom Vorgänger gekauft (siehe Abb. 37).

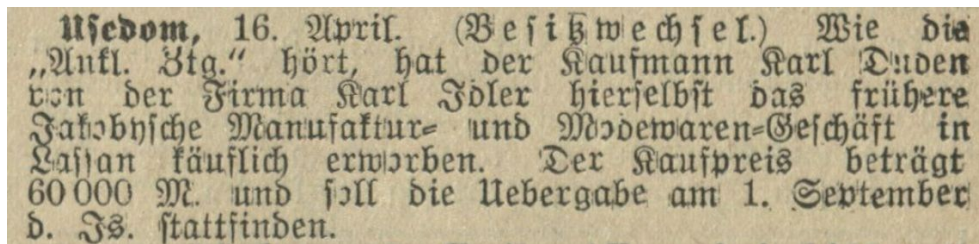


Abb. 37: Übergang des Geschäfts von Arthur Neumann auf Karl Duden.⁸²

Laut Anklamer Adressbuch von 1908 wohnte Max Moses Jacobi noch in jenem Jahr in Lassan, nämlich in der Langestr. 68/69.⁸³ Offensichtlich hatte die Familie Max Jacobi nach dem Verkauf des Geschäfts an den Anklamer Kaufmann Arthur Neumann die Stadt Lassan um 1909 und definitiv nicht erst 1921 verlassen. Die Familie Jacobi hatte seither ihren Wohnsitz in Berlin. Im Berliner Adressbuch wurde Max Jacobi ab 1910 bis zu seinem Ableben als „Rentier“ vermerkt. Die Wohnadresse lautete Berlin, Elisabethstr. 30 (siehe Abb. 38).

— Hermann, Rentier, W 30, Hohenstaufenstr. 45 III
— Max M., Rentier, NO 18, Elisabethstr. 30 I
— Paul, Rentier, Tempelhof, Berliner Str. 87 L E

Abb. 38: Erstmalige Eintragung von Max Jacobi im Berliner Adressbuch, 1910.⁸⁴

Unter der Berliner Wohnadresse Elisabethstr. 30 war nachweislich ab 1920 auch der Sohn Georg Jacobi vermerkt (siehe Abb. 39).

u. E. Goemann Nachfl.
— Georg, Kaufm., NO 18, Elisabethstr. 30.
— Gustav, Kaufm., N 24, Gr. Hamburger Str.

Abb. 39: Erstmalige Eintragung von Georg Jacobi im Berliner Adressbuch, 1920.⁸⁵

⁸² Stralsundische Zeitung, 19. April 1911, 1. Beilage.

⁸³ Anklamer Adressbuch 1908, S. 139 (fälschlich als „Jakobi Moritz“ verzeichnet).

⁸⁴ Berliner Adressbuch 1910, S. 1161.

⁸⁵ Berliner Adressbuch 1920, S. 1160.

Am 28. Februar 1930 verstarb Max Moses Jacobi im Alter von 78 Jahren im Jüdischen Krankenhaus in Berlin (siehe Abb. 40).⁸⁶ Im Sterberegister- eintrag von Max Moses Jacobi wurde die Elisabethstr. 30 in Berlin als seine letzte Wohnadresse angegeben. Seine Witwe Hedwig verstarb im Alter von 82 Jahren am 3. Oktober 1935 ebenfalls in Berlin.⁸⁷ Das Ehepaar Max und Hedwig Jacobi wurde auf dem jüdischen Friedhof Weißensee bestattet.⁸⁸ Der gemeinsame Grabstein trägt lediglich die Inschrift des Ehemanns (siehe. Abb. 41).

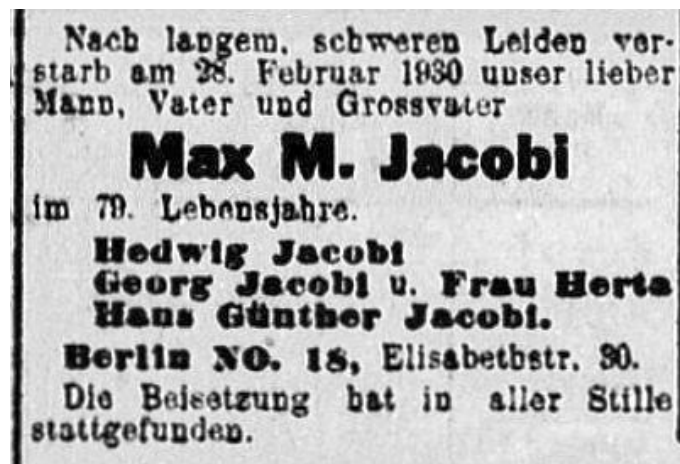


Abb. 40: Traueranzeige für Max M. Jacobi im Berliner Tageblatt vom 4. März 1930.

Georg Jacobi war in die Fußstapfen seines Vaters getreten und hatte erfolgreich eine kaufmännische Lehre absolviert. Auch im „Jüdischen Adressbuch für Gross-Berlin“ aus dem Jahre 1929/30 sowie 1931/32 ist als Wohnadresse für Georg Jacobi die Elisabethstr. 30 verzeichnet (siehe Abb. 42). In diesem Zeitraum war Georg Jacobi offenbar auch als Prokurist tätig. Im Berliner Adressbuch des Jahres 1930 wird für Georg Jacobi die Berufsbezeichnung „Vertreter“ angegeben.⁸⁹

⁸⁶ Standesamt Berlin XIIIa, Sterberegister Nr. 270/1930.

⁸⁷ Standesamt Berlin IX, Sterberegister Nr. 1331/1935.

⁸⁸ Jüdischer Friedhof Weißensee: Feld: B; Abteilung: VII; Reihe: 11; Grab-Nr.: 80001 & 92439.

⁸⁹ Berliner Adreßbuch 1930, S. 1362.



Abb. 41: Grabstein der Eheleute Max und Hedwig Jacobi, T. Peppel 2025.

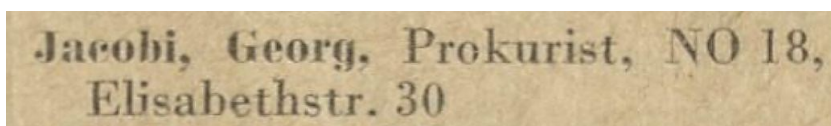


Abb. 42: Georg Jacobi im „Jüdischen Adressbuch für Gross-Berlin“ von 1929/30.⁹⁰

Georg Jacobi war in erster Ehe seit ca. 1920 mit Herta Kalwariski verheiratet, die am 29. Januar 1895 im ostpreußischen Darkehmen (russ. Озѣпск, Osjorsk) geboren wurde. Am 13. März 1921 wurde der gemeinsame Sohn Hans Günther in Berlin geboren. Herta Jacobi wurde nur 40

⁹⁰ Jüdisches Adressbuch für Gross-Berlin, Ausgabe 1929/30, S. 149.

Jahre alt. Sie verstarb einen Monat vor ihrer Schwiegermutter Hedwig Jacobi am 6. September 1935 in Berlin.⁹¹

Der Witwer Georg Jacobi heiratete ein halbes Jahr später im Alter von 47 Jahren erneut. Die Eheschließung mit der 15 Jahre jüngeren, geschiedenen Klara Kendziorek geb. Kaphan fand am 12. März 1936 in Berlin-Charlottenburg statt.⁹² Klara Kaphan wurde am 13. März 1903 in Schroda (poln. Środa Wielkopolska) geboren.⁹³ Sie war seit 1928 in erster Ehe mit dem 1901 geborenen Willy Kendziorek verheiratet und seit 1934 von ihm wieder geschieden. Aus dieser Ehe ging die am 24. Dezember 1929 im ostpreußischen Königsberg (russ. Калининград, Kaliningrad) geborene Tochter Sonja hervor.

Klara Kendziorek brachte die Tochter Sonja mit in die zweite Ehe. Ob diese gar von Georg Jacobi adoptiert wurde – in verschiedenen Quellen wird Sonja Kendziorek als Sonja Jacobi geführt – konnte nicht abschließend geklärt werden.

Ende der 1930er Jahre soll Georg Jacobi nach Erzählungen älterer Lassaner nochmals seine Geburtsstadt Lassan aufgesucht haben.

1938 muss ihm die Ausreise mit seiner Familie nach Südamerika geglückt sein. Bei MyHeritage wird für Hans Günther Jacobi, dem Sohn von Georg Jacobi, der 4. Juni 1938 als Tag der Emigration nach Kolumbien angegeben. Der Entzug der deutschen Staatsangehörigkeit für alle Mitglieder der Familie Georg Jacobi wurde im „Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger“ Nr. 40 vom 16. Februar 1940 bekanntgegeben (siehe Abb. 42).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bestand offenbar noch ein Briefkontakt zwischen Georg Jacobi und dem Lassaner Bürger Friedrich Obermüller. Leider sind diese Dokumente nicht mehr verfügbar.

Am 25. Oktober 1953 verstarb Georg Jacobi fernab seiner Heimat in Bogotá, Kolumbien. Er wurde auf dem Cementerio Hebreo del Sur in Bogotá bestattet (siehe Abb. 44).

⁹¹ Standesamt Berlin IX, Sterberegister Nr. 1241/1935.

⁹² Standesamt Charlottenburg I, Heiratsregister Nr. 155/1936.

⁹³ Standesamt Schroda, Geburtsregister Nr. 83/1903.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 (RGBl. I S. 480) in Verbindung mit § 1 des Gesetzes über die Aberkennung der Staatsangehörigkeit und den Widerruf des Staatsangehörigkeitserwerbs in der Ostmark vom 11. Juli 1939 (RGBl. I S. 1235) erkläre ich im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister des Auswärtigen folgende Personen der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig:

83. Jacobi, Georg, geb. am 30. 3. 1888 in Laffan (Krs. Greifswald),
84. Jacobi, Klara, geb. Kaphan, gesch. Kędziorek, geb. am 13. 3. 1903 in Schroda,
85. Jacobi, Hans, geb. am 13. 3. 1921 in Berlin,
86. Jacobi, Sonja, geb. am 24. 12. 1929 in Königsberg (Pr),

Abb. 43: Entzug der deutschen Staatsangehörigkeit von Familie Georg Jacobi.⁹⁴



Abb. 44: Grabstein von Georg Jacobi.⁹⁵

Seine Frau Klara Jacobi und sein Sohn Hans Günther Jacobi kehrten nach dem Tod des Ehemanns und Vaters nach Deutschland zurück. Klara Jacobi verstarb am 14. März 1965 in Berlin-Wedding.⁹⁶

⁹⁴ Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 16. Februar 1940, S. 1.

⁹⁵ JewishGen Online Worldwide Burial Registry (JOWBR), Cementerio Hebreo del Sur, Nr. 784.

⁹⁶ Standesamt Wedding, Sterberegister Nr. 1067/1965.

Sohn Hans Günther Jacobi heiratete am 29. November 1968 die am 26. Februar 1930 in Berlin-Friedenau Schoa-Überlebende Ruth Wachtel.⁹⁷ Am 10. Juli 1984 wurde Hans Günther Jacobi in Bonn das „Verdienstkreuz am Bande“ verliehen. Damit wurde sein langjähriges gesellschaftspolitisches Engagement als Hauptsachbearbeiter und Koordinator bei der Jüdischen Gemeinde von West-Berlin geehrt. Am 6. Juli 1987 verstarb Hans-Günther Jacobi in Berlin. Er und seine Ehefrau Ruth wurde auf dem jüdischen Friedhof Heerstraße bestattet (siehe Abb. 45).⁹⁸



Abb. 45: Grabstelle der Eheleute Ruth und Hans Jacobi, 2025.⁹⁹

Über den Lebensweg von Sonja Jacobi, der Tochter von Klara und Georg Jacobi, gibt es derzeit noch keine Erkenntnisse.

⁹⁷ Standesamt Friedenau, Geburtsregister Nr. 276/1930.

⁹⁸ Jüdischer Friedhof Heerstraße: Feld: M 1; Reihe: 8.

⁹⁹ Mit freundlicher Genehmigung von J. Thiede.

Familie Arthur Neumann – Selma Markus

Arthur Neumann wurde am 16. Dezember 1882 in Anklam geboren. Er war das vierte Kind von Eduard Neumann und Hedwig Goldfeder. Arthur Neumanns Vater Eduard wurde am 7. September 1851, seine Mutter Hedwig am 11. September 1857 geboren. Beide entstammten Anklamer Familien, die sich auf den gemeinsamen Spitzennahmen Lewin Cohn (siehe oben) zurückverfolgen lassen. Eduard Neumann verstarb bereits am 29. Januar 1907 in Anklam. Seine Witwe verstarb im Alter von 78 Jahren am 1. Januar 1936 in Berlin-Charlottenburg.¹⁰⁰ Das Ehepaar wurde auf dem jüdischen Friedhof Anklam bestattet und der gemeinsame Grabstein ist erhalten geblieben (siehe Abb. 46).



Abb. 46: Grabsteine von Eduard und Hedwig Neumann, T. Peppel 2025.

¹⁰⁰ Standesamt Charlottenburg III, Sterberegister Nr. 23/1936.

Am 6. Februar 1909 erschien im „Berliner Tageblatt“ eine Anzeige über die Verlobung von Arthur Neumann mit Selma Markus (siehe Abb. 47).

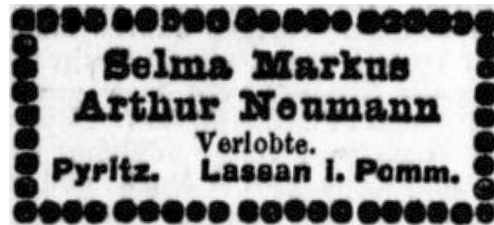


Abb. 47: Verlobungsanzeige Markus–Neumann im Berliner Tageblatt vom 6. Februar 1909.

Die Ehe zwischen Arthur Neumann und Selma Markus wurde schließlich am 5. September 1909 in Pyritz (poln. Pyrzyce) geschlossen. Selma Markus wurde am 12. März 1886 in Pyritz geboren.¹⁰¹ Sie war die Tochter von Isidor Markus und Johanna Grünberg. Ihr Vater Isidor Markus war zum Zeitpunkt ihrer Geburt Zigarrenfabrikant in Pyritz. Er wurde am 7. Oktober 1856 in Schneidemühl (poln. Pila) geboren. Selmas Mutter Johanna wurde am 11. November 1855 in Woltersdorf geboren. Isidor Markus verstarb am 6. September 1932 in Hamburg und wurde auf dem jüdischen Friedhof Ohlsdorf bestattet (siehe Abb. 48).¹⁰²



Abb. 48: Traueranzeige von Isidor Markus im Hamburger Fremdenblatt vom 7. September 1932.

¹⁰¹ Standesamt Pyritz, Geburtsregister Nr. 49/1886.

¹⁰² Standesamt Hamburg 22a, Sterberegister Nr. 232/1932. Jüdischer Friedhof Ohlsdorf: L1, 124.

Johanna Markus konnte in die USA emigrieren. Sie emigrierte über Rotterdam und kam am 5. Dezember 1939 in New York City an. Sie verstarb am 13. Juni 1941 in Los Angeles und wurde im Home of Peace Memorial Park bestattet.¹⁰³

Arthur Neumann führte von 1908 bis 1911 sowohl ein Geschäft in Anklam am Markt 20, als auch das von Max Moses Jacobi im Juli 1908 übernommene Geschäft in Lissan (siehe Abb. 49 und 50). Die Übernahme des Geschäfts von Max Moses Jacobi durch Arthur Neumann wurde im „Deutschen Reichsanzeiger“ des Jahres 1908 angezeigt (siehe oben, Abb. 36). Ob die Familie des jüdischen Kaufmanns Arthur Neumann in jenen Jahren eine Zweitwohnung in Lissan besaß, ist unklar, zumal 1911 ein erneuter Inhaberwechsel seines Geschäfts in Lissan erfolgte. Am 19. April 1911 hatte nämlich der Kaufmann Karl Duden aus Usedom das Lissaner Geschäft käuflich erworben (siehe oben, Abb. 37).



Abb. 49: Inserat von Arthur Neumann im Anklamer Adressbuch von 1910.¹⁰⁴

¹⁰³ Home of Peace Memorial Park, East Los Angeles: Addition 3, Row 12.

¹⁰⁴ Anklamer Adressbuch 1910, Anzeigenteil, S. 38.

Offenbar trennte sich Arthur Neumann um das Jahr 1911 auch von seinem Anklamer Geschäft, denn im Anklamer Adressbuch von 1912 wurde als neuer Inhaber des Geschäfts am Markt Nr. 20 der Kaufmann Georg Markus vermerkt. Es muss angenommen werden, dass die Familie Arthur Neumann in den Folgejahren nach Hamburg übersiedelte, da dort der Sohn Ernst Eduard am 27. August 1917 geboren wurde. Das Ehepaar Neumann hatte noch eine Tochter namens Ilse, die bereits am 23. Februar 1910 in Greifswald geboren wurde.



Abb. 50: Historische Ansichtskarte vom Anklamer Marktplatz. Das Geschäft von Arthur Neumann befindet sich am rechten unteren Bildrand.

Wegen zunehmender Repressalien gegen jüdische Bürger emigrierte Arthur Neumann mit seiner Frau Selma zum Jahresbeginn 1939 in die USA. Das Ehepaar Arthur und Selma Neumann emigrierte vom britischen Southampton in die USA. Sie kamen an Bord der „SS Erria“ am 21. März 1939 in San Francisco, Kalifornien an. Bereits am 7. Juli 1939 stellte das Ehepaar Neumann einen Antrag auf Einbürgerung („Declaration of Intention“, siehe Abb. 51).



Abb. 51: Selma und Arthur Neumann, 1939.¹⁰⁵

Arthur Neumann wurde am 14. Dezember 1945 schließlich US-amerikanischer Staatsbürger. Im Zuge der Einbürgerung änderte er seinen Nachnamen in „Newman“. Seine Frau Selma wurde bereits am 12. Januar 1945 US-amerikanische Staatsbürgerin.

Die Kinder Ilse und Ernst kamen gemeinsam an Bord der „SS Queen Mary“ am 23. Februar 1939 in New York City in den USA an. Bereits am 18. August 1939 stellte Ernst einen Antrag auf Einbürgerung. Ihm folgte seine Schwester Ilse am 2. Oktober 1939. Ernst Neumann wurde am 11. Februar 1944 im Zuge seiner Teilnahme am Zweiten Weltkrieg eingebürgert. Er änderte seinen Namen in „Ernest Edward Newman“. Ilse Neumann wurde zusammen mit ihrem Vater am 14. Dezember 1945 eingebürgert (siehe Abb. 52).

Neben dem Wissen um die Ermordung zahlreicher Familienangehöriger während der Schoa mussten Selma und Arthur Neumann auch noch den viel zu frühen Tod ihrer Tochter Ilse ertragen, die mit nur 48 Lebensjahren am 2. Oktober 1958 in Los Angeles verstarb.

¹⁰⁵ Ancestry.de, Kalifornien, USA, föderale Einbürgerungsregister, 1888-1991.



Abb. 51: Ilse Neumann, 1939.¹⁰⁶

Arthur Newman verstarb hochbetagt im Alter von 90 Jahren am 4. März 1973 in Los Angeles. Vier Jahre später verstarb auch seine Ehefrau Selma am 8. Juni 1977 in Los Angeles. Ernest Edward Newman verstarb ebenso wie sein Vater im Alter von 90 Jahren am 6. Februar 2008. Arthur und seine Frau Selma sind ebenfalls wie Johanna Markus im Home of Peace Memorial Park bestattet worden.¹⁰⁷

Während Arthur und Selma Neumann mit ihren Kindern dem Holocaust entfliehen konnten, wurden viele Familienmitglieder ein Opfer der Nazidiktatur. Arthur Neumann war der einzige Schoa-Überlebende bei acht Geschwistern. Seine beiden Brüder Willi (1887–1915) und Adolf (1893–1916) starben im Ersten Weltkrieg. Seine anderen fünf Geschwister wurden ermordet:

- Clara Neumann verh. Posner (1878–1942), Riga
- Else Neumann verh. Unger (1879–1943), Auschwitz
- Arnold Neumann (1881–1942), Riga
- Martin Neumann (1884–1943), Auschwitz
- Hans Neumann (1889–1942), Riga

¹⁰⁶ Ancestry.de, Kalifornien, USA, föderale Einbürgerungsregister, 1888-1991.

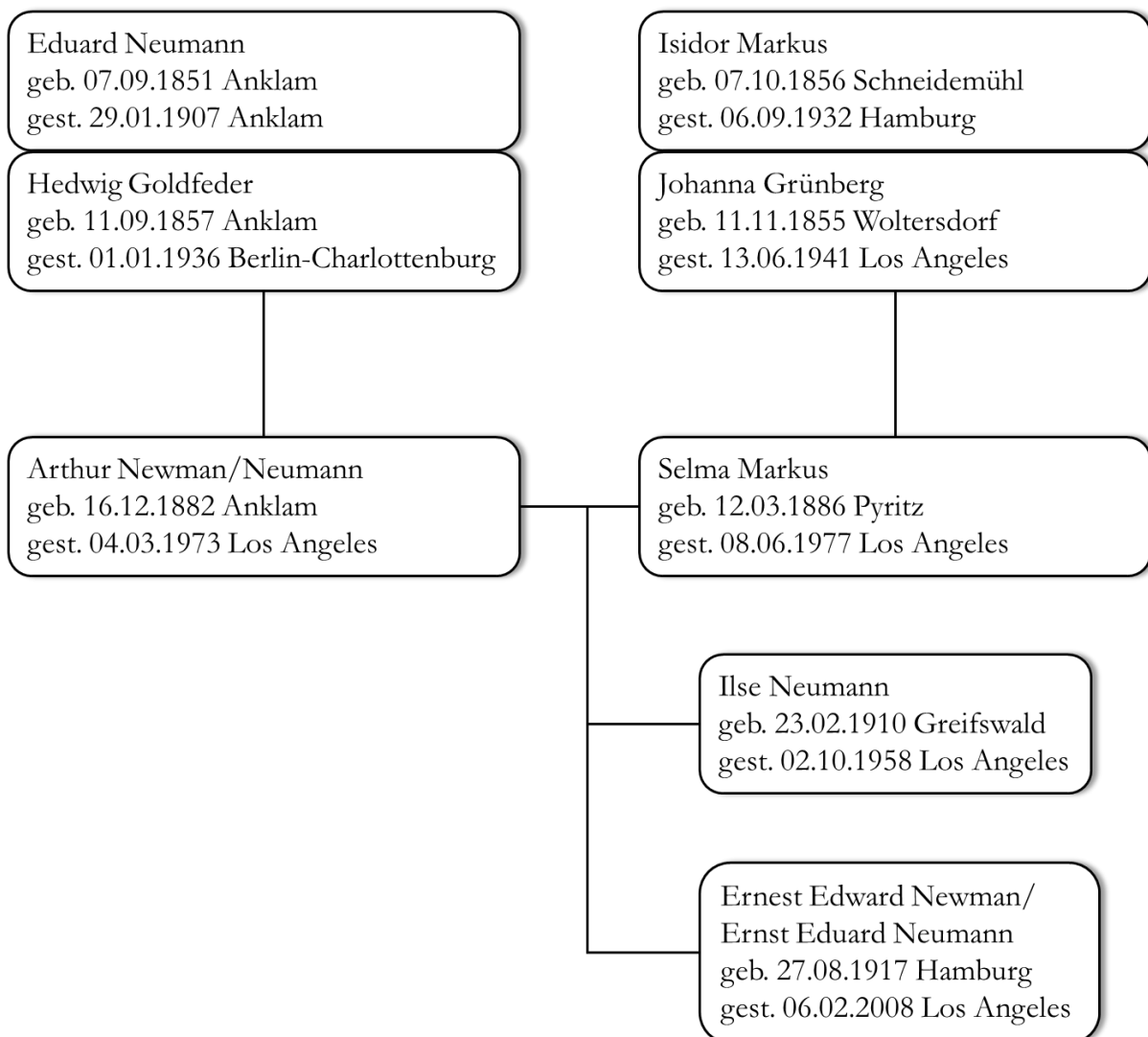
¹⁰⁷ Home of Peace Memorial Park, East Los Angeles: Addition 3, Row 12.

Zwei Brüder von Selma Neumann wurden ebenfalls ermordet:

- Max Markus (1882–1943), Auschwitz
- Alfred Markus (1894–1943), Sobibor

Folgende Übersicht stellt die Mitglieder der Familie Neumann–Markus zusammen.

Übersicht der Familie Arthur Neumann – Selma Markus:



Familie Julius Löwenstein – Ottilie Rosen

Der Name des Lassaner Julius Löwenstein taucht erstmals in einem standesamtlichen Dokument anlässlich der Heirat des Juden Isidor Rosen mit der nichtjüdischen Emilie Johanne Dorothea Kneudel aus Lassan auf. Bei dieser Eheschließung am 30. Oktober 1877 in Lassan wurde neben dem Baumann Heinrich Schulz auch der in Lassan wohnhafte Maler Julius Löwenstein als Trauzeugen vermerkt.¹⁰⁸

Julius Löwenstein wurde am 2. Juni 1850 im westfälischen Belecke als Jakob Löwenstein, Sohn von Michael Löwenstein und Esther Ostwald geboren.¹⁰⁹ Er heiratete am 11. November 1875 in Berlin die am 14. Januar 1849 in Schwerin an der Warthe (poln. Skwierzyna) geborene Ottilie Rosen.¹¹⁰ Ottilie Rosen war die Tochter von Caspar Cassel Rosen und seiner Ehefrau Caroline Meyer. Der oben erwähnte Isidor Rosen war ihr Bruder.

Die Familie Julius Löwenstein war zum Zeitpunkt der Heirat des Schwagers Isidor Rosen im Jahre 1877 nachweislich in Lassan wohnhaft. Zwei Monate vor der Heirat ihres Bruders Isidor Rosen war Ottilie Löwenstein in Lassan am 28. August 1877 von einem Mädchen mit dem Namen Rosalie entbunden worden.¹¹¹

Julius und Ottilie Löwenstein hatten bereits einen Sohn, der Arthur hieß und am 2. September 1876 im unweit entfernten Zinnowitz geboren wurde. Am 16. Juli 1878 wurde mit Sohn Max Löwenstein ihr drittes Kind geboren. Diese Geburt fand in Altona statt.¹¹² Max verstarb im Säuglingsalter am 2. Dezember 1879 in Berlin.¹¹³ Nachfolgend gebar Ottilie vier weitere Kinder, die alle in Berlin das Licht der Welt erblickten. Tochter Agnes wurde am 16. Juni 1881 geboren, verstarb aber bereits am

¹⁰⁸ Standesamt Lassan, Heiratsregister Nr. 18/1877.

¹⁰⁹ Jüdische Gemeinde Warstein, Geburtsregister Nr. 3/1850.

¹¹⁰ Standesamt Berlin IX, Heiratsregister Nr. 874/1875.

¹¹¹ Standesamt Lassan, Geburtsregister Nr. 86/1877.

¹¹² Standesamt Altona, Geburtsregister Nr. 2012/1878.

¹¹³ Standesamt Berlin XI, Sterberegister Nr. 2479/1879.

19. Juli 1881.¹¹⁴ Sohn Walther wurde am 10. März 1884 geboren.¹¹⁵ Tochter Lucia wurde am 1. Oktober 1886 geboren.¹¹⁶ Das letztgeborene Kind Alex wurde am 16. November 1888 geboren, starb aber bereits am 20. Juni 1889.¹¹⁷

Seit den 1880er Jahren lebte die Familie Julius Löwenstein in der Berliner Krausnickstr. 9. Hier verstarb der Malermeister Julius Löwenstein am 23. November 1927 (siehe Abb. 52).¹¹⁸ Er wurde ebenfalls wie seine Ehefrau Ottilie auf dem jüdischen Friedhof Weißensee bestattet. Sie starb bereits am 6. November 1918 in Berlin (siehe Abb. 53).¹¹⁹



Abb. 52: Traueranzeige für Julius Löwenstein im Berliner Tageblatt vom 26. November 1927.

¹¹⁴ Standesamt Berlin XI, Geburtsregister Nr. 1723/1881 & Sterberegister Nr. 1575/1881.

¹¹⁵ Standesamt Berlin XI, Geburtsregister Nr. 711/1884.

¹¹⁶ Standesamt Berlin XI, Geburtsregister Nr. 2861/1886.

¹¹⁷ Standesamt Berlin XI, Geburtsregister Nr. 3422/1888 & Sterberegister Nr. 1417/1889.

¹¹⁸ Standesamt Berlin IX, Sterberegister Nr. 1701/1927.

¹¹⁹ Standesamt Berlin IX, Sterberegister Nr. 1606/1918.



Abb. 53: Traueranzeige für Otilie Löwenstein im Berliner Tageblatt vom 10. November 1918.

Der erstgeborene Sohn Arthur heiratete am 1. Mai 1906 in Berlin die am 5. November 1876 in Berlin geborene Martha Israel.¹²⁰ Das Ehepaar Arthur Löwenstein und Martha Israel war kinderlos. Arthur Löwenstein starb am 14. März 1929 im Alter von 52 Jahren in Berlin.¹²¹ Er wurde auf dem jüdischen Friedhof Weißensee bestattet (siehe Abb. 54).



Abb. 54: Traueranzeige für Arthur Löwenstein im Berliner Tageblatt vom 16. März 1929.

¹²⁰ Standesamt Berlin XI, Heiratsregister Nr. 632/1906 & Standesamt Berlin IX, Geburtsregister Nr. 1999/1876.

¹²¹ Standesamt Berlin IX, Sterberegister Nr. 431/1929.

Arthur Löwensteins Witwe Martha wurde am 2. April 1942 mit dem 12. Osttransport von Berlin aus in das Warschauer Ghetto deportiert.¹²² Sie hat die Schoa nicht überlebt.

Die in Lössen geborene Tochter Rosalie hatte den am 30. Januar 1876 in Prenzlau geborenen Hugo Arndt am 30. April 1903 in Berlin geheiratet.¹²³ Am 22. März 1904 wurde ihre Tochter Herta und am 10. Februar 1905 die Tochter Käthe geboren.¹²⁴ Die Familie lebte in Berlin-Wilmersdorf. Tragischerweise verstarb Hugo Arndt am 30. Januar 1928 an seinem 52. Geburtstag im Augusta-Hospital Berlin.¹²⁵ Tochter Herta Arndt war es, die am 31. Januar 1928 auf dem Standesamt in Berlin erschien, um das Ableben ihres Vaters anzuzeigen.

Im Berliner Adressbuch von 1933 wurde als Wohnsitz der Witwe Rosa Arndt die Nassauische Str. 45 in Wilmersdorf angegeben. Diese Wohnanschrift findet sich gleichlautend auch im „Jüdischen Adressbuch für Gross-Berlin“ in der Ausgabe 1929/1930.

Am 14. November 1941 wurde Rosalie Arndt gemeinsam mit ihrer Tochter Herta in das Ghetto Minsk deportiert (s. Abb. 55 und 56). Der Transport erfolgte mit dem Zug Da 54 von Berlin-Grunewald. Als ihre letzte Wohnadresse wurde Berlin, Neue Königsstr. vermerkt.

Im Gedenkbuch der Opfer der Verfolgung der Juden wird Rosalie Arndt unter der Nr. 3656 als Opfer der Nazidiktatur geführt.¹²⁶ In der „Familiendatenbank Juden im Deutschen Reich“ und in der Datenbank der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem finden sich ebenfalls die Einträge über die Ermordung von Rosalie Arndt und ihrer Tochter Herta. Ob Tochter Käthe auch ein Opfer der Schoa wurde, ist unklar. Ob sie das Erwachsenenalter erreichte oder gar heiratete, konnte nicht abschließend geklärt werden. Ihr weiteres Schicksal muss deshalb derzeit im Unklaren bleiben.

¹²² <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/127187654>.

¹²³ Standesamt Berlin XI, Heiratsregister Nr. 506/1903.

¹²⁴ Standesamt Berlin XI, Geburtsregister Nr. 811/1904 & 453/1905.

¹²⁵ Standesamt Berlin XI, Sterberegister Nr. 143/1928.

¹²⁶ Bundesarchiv, <https://apps.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de1049515>.

Zuname: <u>Arndt</u>	Alten Nr. <u>V/2955</u>
Vorname: <u>Rosalie Sarr</u>	Zugangs Nr. <u>akt. photo</u>
geborene: <u>Löwenstein</u>	B-Liste Nr. <u>UV 10. m. L. von</u>
Geb. am: <u>28.8.1877</u>	<u>(Schlussf. v. 1. 12. 49)</u>
in: <u>Bismarck Pom.</u>	Nr. _____ der „Sammlung
letzter inl. Wohnsitz: <u>Jan-Stein Königstr. 11. b. 4. 1. 1949</u>	der Ausbürgerungs-Bekannt-
Zuständ. Finanzamt: _____	machungen“.
Familienangehörige:	
1. _____	4. _____
2. _____	5. _____
3. _____	6. _____
<u>14. 11. 49 Minsk</u>	
Ausgebürgert lt. Bekanntmachung vom _____ 194_ — Deutscher Reichs-Anzeiger	
Nr. _____ vom _____ 194_ — <u>Mit</u> / ohne Vermögensbeschlagnahme	

Bitte wenden!

Abb. 55: Karteikarte über die Deportation von Rosalie Arndt nach Minsk.¹²⁷

Der zweitgeborene Sohn des Ehepaars Otilie und Julius Löwenstein, Walther war seit dem 28. Juli 1927 mit der 14 Jahre jüngeren Linda Reiter verheiratet.¹²⁸ Sie wurde am 6. September 1898 in Janów bei Zgierz in Polen geboren. Ihre Eltern hießen Erdmann Reiter und Julianna Lange.¹²⁹ Walther Loewenstein war wie sein Vater von Beruf Maler (siehe Abb. 57).

¹²⁷ <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/11265286>.

¹²⁸ Standesamt Berlin IX, Heiratsregister Nr. 300/1927.

¹²⁹ Jüdisches Museum Berlin, <https://objekte.jmberlin.de/gobject/jmb-obj-485740>.

Nachname: *Arndt*
 Vorname: *Hertha Lamm*
 geboren: *23. 8. 1904* in: *Berlin*
 letzter int. Wohnsitz: *Berlin Nr. 15. Kurfürstendamm 177*
6/Blagowez
 Zuständ. Finanzamt:
 Familienangehörige:
 1. _____ 4. _____
 2. _____ 5. _____
 3. _____ 6. _____
14. 11. 47 Minsk

Akten Nr. *E/2956*
 Zugangs Nr. *akt. f. d. d.*
 Blatte Nr. *IV 10. m. 22. 22. 22*
(Schlüssel v. 8. 12. 44)
 Nr. _____ der Sammlung
 der Ausbürgerungs-Bekannt-
 machungen.

Ausgebürgert H. Bekanntmachung vom _____ 194 _____ Deutscher Reichs-Anzeiger
 Nr. _____ vom _____ 194 _____ / ohne Vermögensbeschlagnahme

Bitte wenden!

Abb. 56: Karteikarte über die Deportation von Hertha Arndt nach Minsk.¹³⁰

Vater: <i>Jacob L. b. 1850 Pölitz</i> Mutter: <i>Ulrich geb. Rosen 14. 1. 1849 Schwerin</i> Staatsangehörigkeit: <i>Deutschland</i>		1947 Familienname: <i>Loewenstein</i> Vornamen: <i>Walther</i> Geburtstag: <i>10. 3. 1884</i> Geburtsort: <i>Berlin</i> Glaubensbek.: <i>ev. luth.</i> Beruf: 1. <i>Maler</i> 2. _____ 3. _____ 4. _____ 5. _____ 6. _____		Mittl. u. Stellg. in der NSDAP od. einer ihrer Gliederungen	
Familienstand: <i>verh.</i> Familienangehörige	Geburts- tag mo- nat jahr	Geburtsort (Kreis, Provinz) Standesamt	Glau- bens- bek.	Aus- zugs- verm.	Vermerke
Ehefrau: <i>Linda</i> geb. <i>Richter</i> Am _____ von _____ zum Ehemann _____	<i>6 9 1888</i>	<i>Janow Lodz</i>	<i>ev. luth.</i>	<i>10/1-11</i>	Verheiratet seit: <i>20. 7. 1907</i> Standesamt: <i>Berlin IX</i> Nr.: <i>-300-</i> Ehefrau: <i>Kinderankommt 21. 10. 1940</i>
Kinder:					
<i>Hertha Lamm verheiratet 23. 11. 1947 in Berlin-Königsberg</i>					

Abb. 57: Karteikarte von Linda und Walther Loewenstein, 1947.¹³¹

¹³⁰ <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/11265280>.

¹³¹ <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/11215263>.

Aus der Ehe von Linda und Walther Löwenstein gingen keine Kinder hervor. Die Ehefrau war evangelisch getauft, ist aber im Zuge der Heirat dem Judentum beigetreten. Laut Nebenvermerk im Heiratsregistereintrag ist sie am 21. Oktober 1940 wieder aus der jüdischen Gemeinde Berlin (Kultusvereinigung) ausgetreten. Walther und Linda Löwenstein überlebten die Schoa. Am 3. März 1947 verstarb Walther Löwenstein im Alter von 62 Jahren in Berlin.¹³² Linda Löwenstein muss nach dem Tod ihres Mannes Berlin verlassen haben. Sie starb 1974 in Dortmund.¹³³

Auch die am 1. November 1886 in Berlin geborene Tochter Lucia wurde ein Opfer der Schoa. Sie war seit dem 3. November 1910 mit dem am 11. Juli 1886 in Krefeld geborenen Dekorateur Hermann Löwenstein verheiratet.¹³⁴ Seine Eltern hießen Sally Löwenstein und Fanny Salomon. Am 21. Januar 1913 wurde Lucia und Hermann Löwensteins Sohn Fred in Charlottenburg geboren.¹³⁵

Hermann Löwenstein wurde am 18. Januar 1940 in Berlin wegen angeblicher „Devisenvergehen“ verhaftet und in das Gefängnis Bonn überstellt. Bereits am 24. Juni 1940 wurde er wieder entlassen, und er kehrte nach Berlin-Charlottenburg zurück.¹³⁶ Am 1. September 1942 wurde er von Berlin aus nach Sachsenhausen verbracht. Von dort wurde er im Oktober 1942 schließlich nach Auschwitz deportiert. Am 5. November 1942 verstarb Hermann Löwenstein in Auschwitz.¹³⁷ Seine Witwe Lucia wurde am 2. März 1943 von Berlin aus nach Auschwitz deportiert.¹³⁸ Sie wurde ebenfalls Opfer der Schoa und wurde in Auschwitz ermordet.

Der Sohn des Ehepaars Lucia und Hermann Löwenstein, Fred, heiratete am 31. Mai 1938 in Berlin-Schöneberg die am 28. Mai 1919 geborene Marion Marks.¹³⁹ Dem Ehepaar Marion und Fred Löwenstein glückte

¹³² Standesamt Kreuzberg von Berlin, Sterberegister Nr. 1551/1947.

¹³³ Jüdisches Museum Berlin, <https://objekte.jmberlin.de/gobject/jmb-obj-485750>.

¹³⁴ Standesamt Berlin IX, Heiratsregister Nr. 487/1910.

¹³⁵ Standesamt Charlottenburg III, Geburtsregister Nr. 169/1913.

¹³⁶ <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/12152479>.

¹³⁷ Bundesarchiv, <https://apps.bundesarchiv.de/gedenkbuch/1112189>.

¹³⁸ <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/127212500>.

¹³⁹ Standesamt Schöneberg II, Heiratsregister Nr. 461/1938.

noch im Jahr 1938 die Emigration in die USA. Das Ehepaar erreichte am 1. Dezember 1938 an Bord der „SS Champlain“ den Hafen von New York City. Am 22. Juni 1939 stellte Fred Löwenstein den Antrag auf Einbürgerung, der am 21. Mai 1945 bewilligt wurde (siehe Abb. 58). Im Zuge seiner Einbürgerung als US-amerikanischer Staatsbürger änderte Fred Löwenstein seinen Familiennamen in „Lowe“. Fred Lowe verstarb im Alter von 75 Jahren am 24. April 1988 in Wisconsin. Das Ehepaar Marion und Fred Lowe hatte ein gemeinsames Kind, den am 30. Januar 1943 den in Dane, Wisconsin geborenen Sohn Howard Charles Lowe.

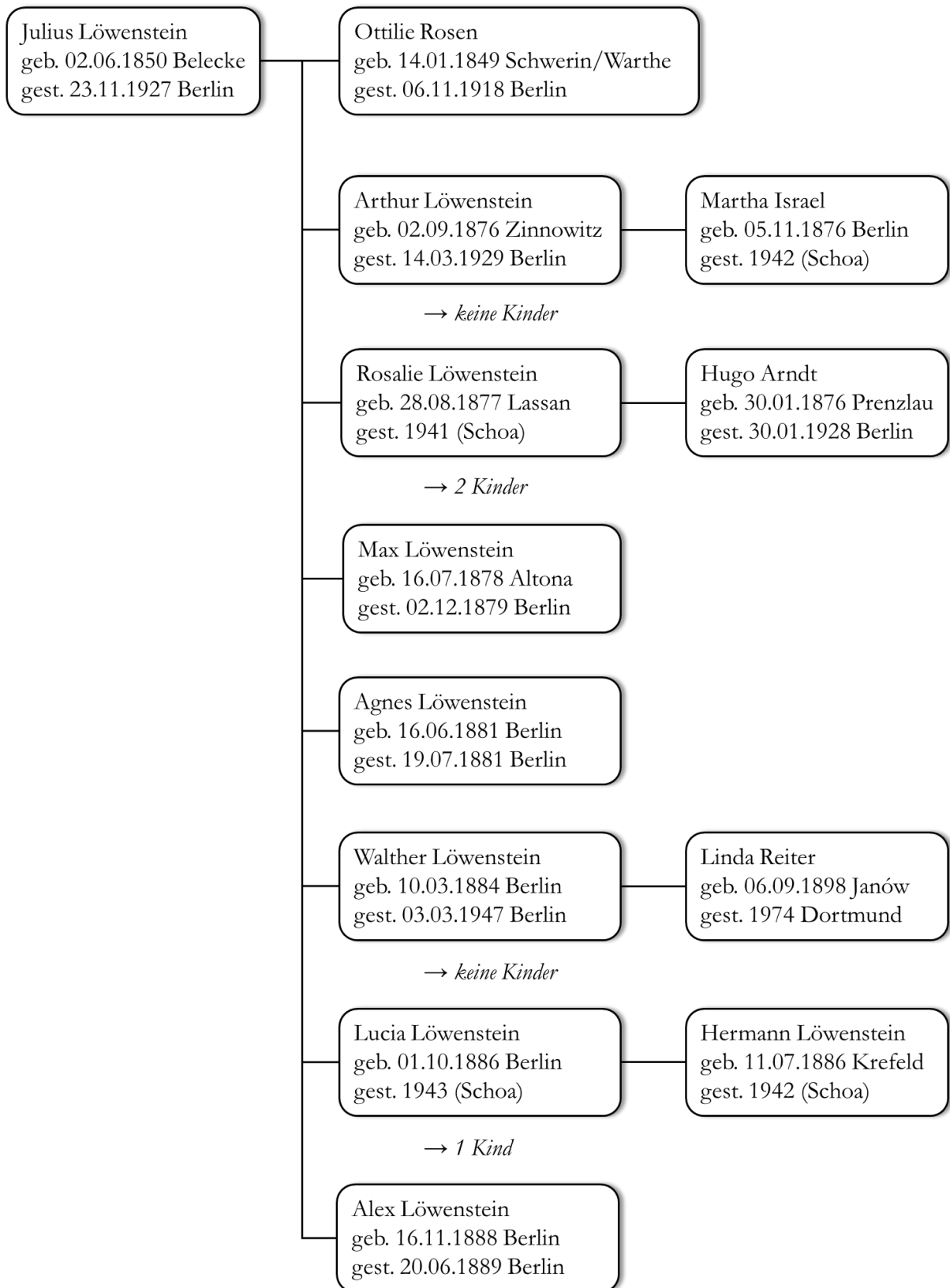


Abb. 58: Fred Löwenstein, 1939.¹⁴⁰

Folgende Übersicht stellt die Mitglieder der Familie Neumann–Markus zusammen.

¹⁴⁰ FamilySearch, Dane, USA, Einbürgerungsanträge, 1944.

Übersicht der Nachkommen der Familie Julius Löwenstein – Otilie Rosen:



Nachbetrachtung

Da bekanntlich die letzten jüdischen Einwohner von Lassen schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Stadt verließen, entgingen sie bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten zunächst der extremen Ausgrenzung und Verfolgung.

Die zunehmende antijüdische Hetze reaktionärer und nationalsozialistischer Kräfte löste aber bereits in den ersten Jahren der Weimarer Republik große Befürchtungen bei jüdischen Mitbürgern aus. So wurden in den Tageszeitungen jüdische Politiker diffamiert und die Bürger zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen.

Die übelsten Auswüchse des Antisemitismus zeigten sich dann unter der Nazidiktatur, als jüdische Mitbürger zunehmend gedemütigt, entrechtet, vertrieben und millionenfach ermordet wurden. Demonstrativ reihte sich in jenen Jahren auch Lassen in die Reihe der Städte ein, in denen Juden nicht erwünscht waren (siehe Abb. 59).

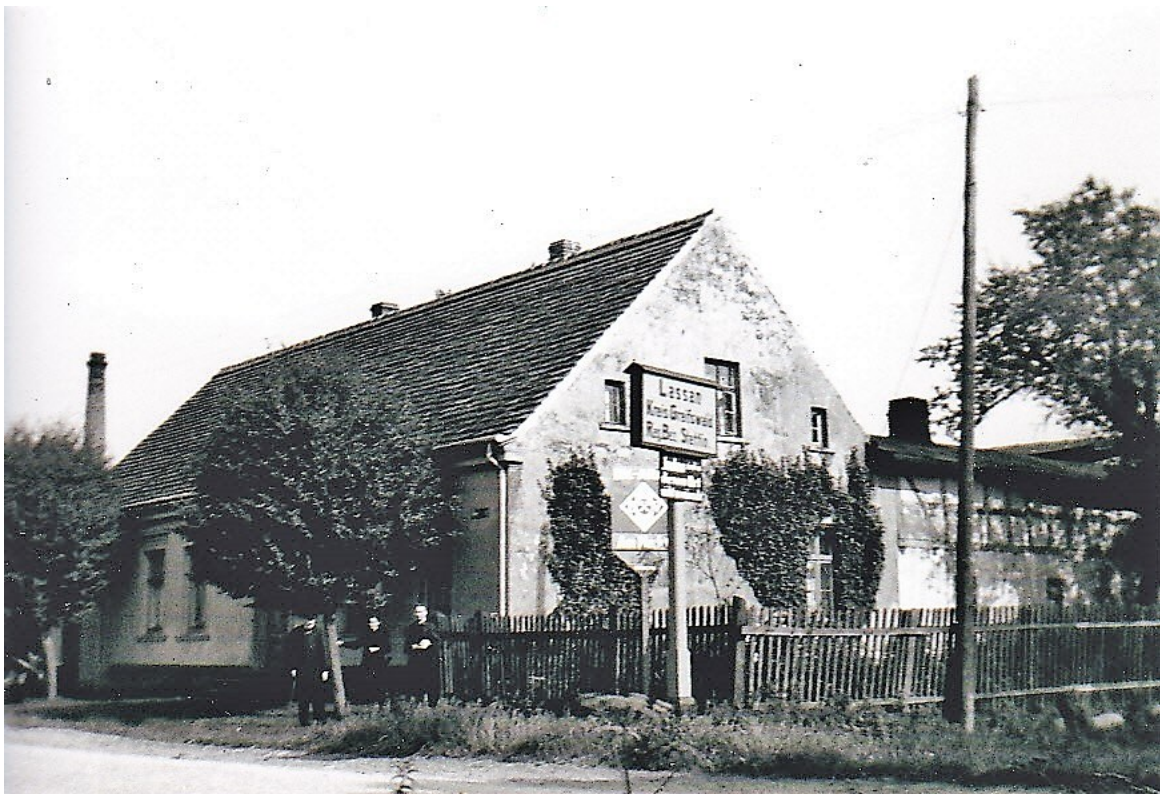


Abb. 59: Foto vom Haus der Familie Sadewasser in der Bergstr. 86 um 1938.¹⁴¹

¹⁴¹ Mit freundlicher Genehmigung von K. Sadewasser und A. E. Schemmerling.

Unterhalb des Ortseingangsschildes auf Abbildung 59 befindet sich ein zweites Schild. Darauf steht mit weißer Schrift auf schwarzem Untergrund:

„Juden sind in diesem Ort nicht erwünscht“

An dieser Stelle sei auf die Seiten 20/21 der Broschüre „Wider das Vergessen“ verwiesen, wo auf dieses unsägliche Kapitel der Lassaner Lokalgeschichte näher eingegangen wird.¹⁴²

Es stellt sich nunmehr die Frage, welches Schicksal die einst in Lissan lebenden jüdischen Mitbürger ereilte? Was wurde aus den in den Mauern dieser Kleinstadt einst lebenden geborenen Menschen jüdischer Religion? Sollte uns deren weiteres Schicksal gleichgültig sein?

Rückblickend wissen wir, dass es nur einer Minderheit der jüdischen Bevölkerung gelang, ihr Leben durch eine Flucht ins Ausland zu retten. Und nur eine geringere Anzahl an Jüdinnen und Juden überlebte die Vernichtungslager der Nazis.

Die Schoa überlebt haben:

- Selma und Arthur Neumann sowie dessen Schwiegermutter Johanna Markus und die Kinder Ilse und Ernst Neumann.
- Georg Jacobi mit Ehefrau Klara geb. Kaphan sowie die Kinder Sonja und Hans Günther Jacobi.
- Walther Löwenstein mit Ehefrau Linda Reiter.
- Fred Löwenstein mit Ehefrau Marion Marks.
- Hulda Rintels geb. Silbernagel mit Sohn Walter Rintels.
- Margarethe Windau geb. Cohn

¹⁴² Tröster, Franz-Albert (2024): Wider das Vergessen. Greifswald: Druckhaus Martin Panzig.

In der Shoah wurden ermordet:

- Rosalie Arndt geb. Löwenstein (1877–1941)
- Herta Arndt (1904–1941)
- Hermann Löwenstein (1886–1942)
- Lucia Löwenstein geb. Löwenstein (1886–1943)
- Anna Lilienthal gesch. Cohn geb. Silbernagel (1869–1942)
- Else Cohn (1892–1942)
- Gertrud Schlegel geb. Cohn (1891–1942)

Es liegen keine Erkenntnisse vor, ob Menschen jüdischer Religion nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ihren ständigen oder vorübergehenden Wohnsitz in Lassaan hatten.

Als einzig sichtbares Relikt jüdischer Geschichte in Lassaan verblieb der jüdische Friedhof am südwestlichen Stadtrand. In der 2024 erschienenen Broschüre „Wider das Vergessen“ wird auf die Geschichte des jüdischen Friedhofs Lassaan detailliert eingegangen. Diese jüdische Begräbnisstätte lief Gefahr, völlig aus dem Gedächtnis der Stadt zu verschwinden. Kaum zu glauben, aber man hatte den seit vielen Jahrzehnten verwaisten Friedhof (Flurstück 221) im Jahr 2006 an eine Privatperson verkauft.

Der neue Eigentümer hatte offenbar keine Kenntnis davon, dass er eine jüdische Begräbnisstätte erworben hatte. In der bereits zitierten Lektüre wurden insbesondere die Lassaaner Einwohner gebeten, auf vielleicht noch vorhandene Grabsteinfragmente auf ihren Grundstücken zu achten. Es war nicht unüblich, dass man Grabsteine und Umfassungen derart vernachlässigter Friedhöfe als Baumaterial verwendete. Tatsächlich wurde inzwischen ein Fragment eines jüdischen Grabsteins gefunden, das ein Landwirt bei Feldarbeiten gefunden und seinem Sohn zur Aufbewahrung übergeben hatte.



Abb. 60: Vorder- und Rückseite eines Grabsteinfragments vom jüdischen Friedhof Lissan.¹⁴³

Die Judaistin Nathanja Hüttenmeister und der Theologe und Hebraist Andreas Ruwe haben sich um die Transkription und Übersetzung der hebräischen Grabinschrift bemüht. Danach wäre das Fragment aus unserer Sicht der im Kindesalter verstorbenen Selma Jacobi zuzuordnen. Sie war die zweitgeborene Tochter der Eheleute Hedwig und Max Moses Jacobi.

Sollten bei der Herrichtung des Jüdischen Friedhofs weitere Grabsteinfragmente gefunden werden, wäre das sehr hilfreich, um die Identität weiterer dort bestatteter Personen festzustellen.

Auf dem Jüdischen Friedhof Lissan wurden nach bisheriger Erkenntnis bestattet:

- | | |
|--------------------|-------------------|
| 1. Albert Meyer: | 26. Dezember 1877 |
| 2. Pauline Jacobi: | 20. Oktober 1893 |

¹⁴³ Mit freundlicher Genehmigung von G. Fromm.

- | | |
|-------------------------------|------------------|
| 3. Selma Jacobi: | 11. Mai 1899 |
| 4. Henriette Cohn geb. Meyer: | 25. Oktober 1901 |
| 5. Jacob Baruch Cohn: | 24. Januar 1902 |

Möglich ist, dass auch der zweite Sohn (Falck Meyer?) der Eheleute Henriette und Israel Meyer auf diesem Friedhof bestattet wurde. Es kann auch nicht völlig ausgeschlossen werden, dass vielleicht weitere jüdische Personen aus benachbarten Dörfern seit Bestehen der jüdischen Begräbnisstätte in Lassan ab 1867 hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Eine im Jahre 1934 in Lassan geborene Zeitzeugin konnte sich zum Ende des Zweiten Weltkrieges an etwa acht Grabsteine erinnern, wobei einige noch aufrecht standen, andere jedoch verstreut auf dem Boden lagen.

Nach Rückübertragung des Friedhofs an die Jüdische Gemeinde sollte umgehend mit den Aufräumungsarbeiten begonnen werden. Danach könnte die Aufstellung des Gedenksteins unter Einbeziehung gefundener Grabsteinfragmente erfolgen.



Abb. 61: Gedenkstein für den Jüdischen Friedhof Lassan, F.-A. Tröster.

Quellen

Archive:

- Landesarchiv Mecklenburg-Vorpommern, Greifswald
- Landesarchiv Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin
- Stadtarchiv Wismar
- Standesamt Lassan, Amt Züssow, Bürgerbüro Ziethen

Gedruckte Quellen:

- Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Stralsund.
- Deutscher Reichsanzeiger und (Königlich) Preußischer Staatsanzeiger.
- Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten.
- Bäcker, Lars (1993): Juden in Schwedisch-Vorpommern, Neuvorpommern von 1648-1871. Dissertation, Universität Greifswald.
- Berghaus, Heinrich (1868): Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen. IV. Teil, Band II. Anklam: Dietze.
- Gaebel, Georg (Hrsg.) (1897): Des Thomas Kantzow Chronik von Pommern in hochdeutscher Mundart. Stettin: Niekammer. Band I, S. 345–346, Anmerkung 2.
- Königliches Justiz-Ministerium für die Gesetz-Revision (1837): Das Provinzial-Recht des Herzogthums Neu-Vorpommern und des Fürstenthum Rügen. Teil 5; Greifswald: Koch.
- Konow, Karl-Otto (1992): Die Judenverfolgung in Pommern im Jahre 1492. In: Baltische Studien, Neue Folge 78, 17–27.

- Kratz, Gustav (1865): Die Städte der Provinz Pommern : Abriß ihrer Geschichte, zumeist nach Urkunden. Berlin: Bath.
- Schmitt, F. W. F. (1867): Der Kreis Flatow. In seinen gesammten Beziehungen. Thorn: Lambeck.
- Tröster, Franz-Albert (2024): Wider das Vergessen. Greifswald: Druckhaus Martin Panzig.
- Wilhelmus, Wolfgang (2007): Juden in Vorpommern. Beiträge zur Geschichte Mecklenburg-Vorpommern Nr. 8. Schwerin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Websites:

- Ancestry:
<https://www.ancestry.de/>
- Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution:
<https://arolsen-archives.org/>
- Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum:
<https://www.juedische-gemeinden.de/>
- Das Bundesarchiv – Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945:
<https://apps.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>
- Digitale Bibliothek Mecklenburg-Vorpommern:
<https://www.digitale-bibliothek-mv.de/>
- Digitale Landesbibliothek Berlin (zlb) – Berliner Adressbücher:
<https://digital.zlb.de/viewer/berliner-adressbuecher/>
- FamilySearch:
<https://www.familysearch.org/>

- Find a Grave™:
<https://de.findagrave.com/>
- Genealogienetz des Vereins für Computergenealogie (GenWiki):
<https://wiki.genealogy.net/>
- JewishGen – The Global Home for Jewish Genealogy:
<https://jewishgen.org/>
- MyHeritage:
<https://www.myheritage.de/>
- Tracing the Past e.V. – Mapping the Lives:
<https://www.mappingthelives.org/>
- Universitätsbibliothek Mannheim, Digitale Sammlungen:
<https://digi.bib.uni-mannheim.de/>
- Zeitungsinformationssystem der Staatsbibliothek zu Berlin (ZEFYS):
<https://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/>

Dank

- Wolfgang Rommeiß in Berlin, Peter Lobbenberg in London und Uwe Malz vom Landesarchiv in Greifswald sowie dem Familienforscher David Krüger in Demmin danken wir für die zahlreiche Hinweise auf Literaturquellen.
- Wir bedanken uns beim Hebraisten Dr. Andreas Ruwe und der Judaistin Nathanja Hüttenmeister für die Transkription und Übersetzung der hebräischen Inschrift auf einem Grabsteinfragment.
- Für die Überlassung von Fotos danken wir der Lassaner Schützen-Compagnie 1763 e.V., der IG Heimatgeschichte Lassan e.V., F. E. Cellier, J. Thiede, Bernd Jordan, Günter Fromm, J. Köppen, A.-E. Schemmerling und L. Bönning.
- Wir danken Frau Sabine Hank vom Archiv des Centrum Judaicum in Berlin und Herrn Thomas Pohl von der Friedhofsverwaltung des jüdischen Friedhofs Weißensee in Berlin.
- Für die Aufbewahrung eines jüdischen Grabsteinfragments bedanken wir uns beim Historiker Günther Fromm.
- Besonderer Dank gilt Nikolaus Voss, dem Beauftragten für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus in Mecklenburg-Vorpommern, der das Projekt von Beginn an unterstützt und gefördert hat.
- Wir danken im Besonderen der Stadt Lassan für die Übernahme der Druckkosten.

Die Autoren



Tim Peppel wurde 1983 in Hagenow geboren. 2002–2007 Chemiestudium an der Universität Rostock, 2010 Promotion über magnetische ionische Flüssigkeiten zum Dr. rer. nat., seit 2011 Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Katalyse in Rostock, seit 2021 Leitung einer Forschungsgruppe im Bereich der heterogenen Photokatalyse. Seit mehr als zwei Jahrzehnten in der Familiengeschichtsforschung aktiv.

Ausgewählte Publikationen:

- *The Fate of “Non-Aryan” Chemistry Students at the University of Rostock in Nazi Germany: Restoring Family and Professional Biographies.* In: *Genealogy and Social History: Understanding the Global Past through Family Case Studies*; Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 2022; S. 289-320.
- *Else Hirschberg (1892–1942): the rediscovery of the private and professional life of the first female chemistry graduate at Rostock University in a digitised world,* In: *The Journal of Genealogy and Family History* 2018, 2, 1-20.



Franz-Albert Tröster wurde 1943 in Lassan geboren. 1963–1969 Medizinstudium an der EMAU-Greifswald, 1969 Approbation und Promotion zum Dr. med., Facharztausbildung, Militärarzt, 1988 Chefarzt Betriebspoliklinik Volkswerft Stralsund, 1991–2008 niedergelassener Facharzt für Allgemeinmedizin in Stralsund.

Ausgewählte Publikationen:

- *Wider das Vergessen.* Greifswald: Druckhaus Martin Panzig, 2024.
- *Die Choleraepidemie 1837 in Lassan.* In: *Ärzteblatt Mecklenburg-Vorpommern* 9/2020.